

Alles über die Stupa-Wahlen. Der Schwerpunkt ab S. 12

Campus Delicti

Wochenzeitung
für die HHU

Nr. 359 || 22. Juni 2011



Vom Suchen und Finden der Liebe

Partnersuche heute

Thema

Auslandssemester 4

Universitäres

Köpfe: Benita G. 7
 Ehe: Auswirkungen auf Uni-Leben 8
 Sport Dies 8
 Beratung: Studium schaffen 9
 Probanden 10
 Naturgeflüster: Ameisen 11

Hopo

Kommentar: Vollversammlung 12
 Vier Fragen an Yasemin Akdemir 13
 Gastbeitrag Benedikt Vogt 14

Politik

Wahlrechtsreform 15
 Umgeschaut 17

Kultur

Literatur: Gewinnertext HeinSpiel. 18
 Köln-Düsseldorf: Die Feindschaft 20
 Rock am Ring 21
 Museum: Containerkunst 22

Editorial 3
 Inhalt/Impressum 2

Campus Delicti

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion
 Jacqueline Goebel
 Laura Diaz
 Lorraine Dindas
 Selina Marx
 Sophia Sotke

Freie Mitarbeit
 Nicolas Garz, Julia Kostyrka,
 Caren Altpeter, Sonja Fasbender

Titelbild
 Selina Marx

Layout/Schlussredaktion
 Timo Steppat und Jacqueline
 Goebel

Verantwortlich (ViSdP)
 Timo Steppat

Druck
 Universitätsdruckerei

Auflage
 1500

Kontakt
 AStA der
 Heinrich-Heine-Universität Düssel-
 dorf
 Universitätsstraße 1
 Mail: [pressereferat@asta.uni-
 duesseldorf.de](mailto:pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de)
 Telefon. 0211 - 8113290

Campus Delicti erscheint wö-
 chentlich.



Wahlen! Trotzdem.

Liebe Leserinnen,
Liebe Leser!

Überall diese Plakate. Sie sind natürlich alle bunt und sie wollen nur das Beste von uns. Ein Jahr lang weiß niemand, was in der Hochschulpolitik passiert, außer dass sich regelmäßig jeder mit jedem in die Haare kriegt. Doch diese Woche ist der AStA, das Parlament, die vielen Idealisten in den Gremien allgegenwärtig.

Auch unsere Berichterstattung zeichnet immer wieder das Bild erbitterter Kämpfe, herber Rückschläge auf. In der Hochschulpolitik geht es alles andere als zimperlich zu. Viel Macht haben wir Studenten nicht unbedingt im Gefüge der Universität, erst Recht nicht wenn wir nicht geeint auftreten können.

Darum ist es wichtig, dass wir ein Parlament wählen, das handlungsfähig ist. Mit Menschen, die verstehen, dass Demokratie auch Konsensfindung bedeutet, die verhandeln können und Kompromisse schließen. Wir brauchen Parlamentarier, die ihre Aufgabe als Verantwortung verstehen und nicht etwa aus Prestige oder um im Mittelpunkt zu stehen.

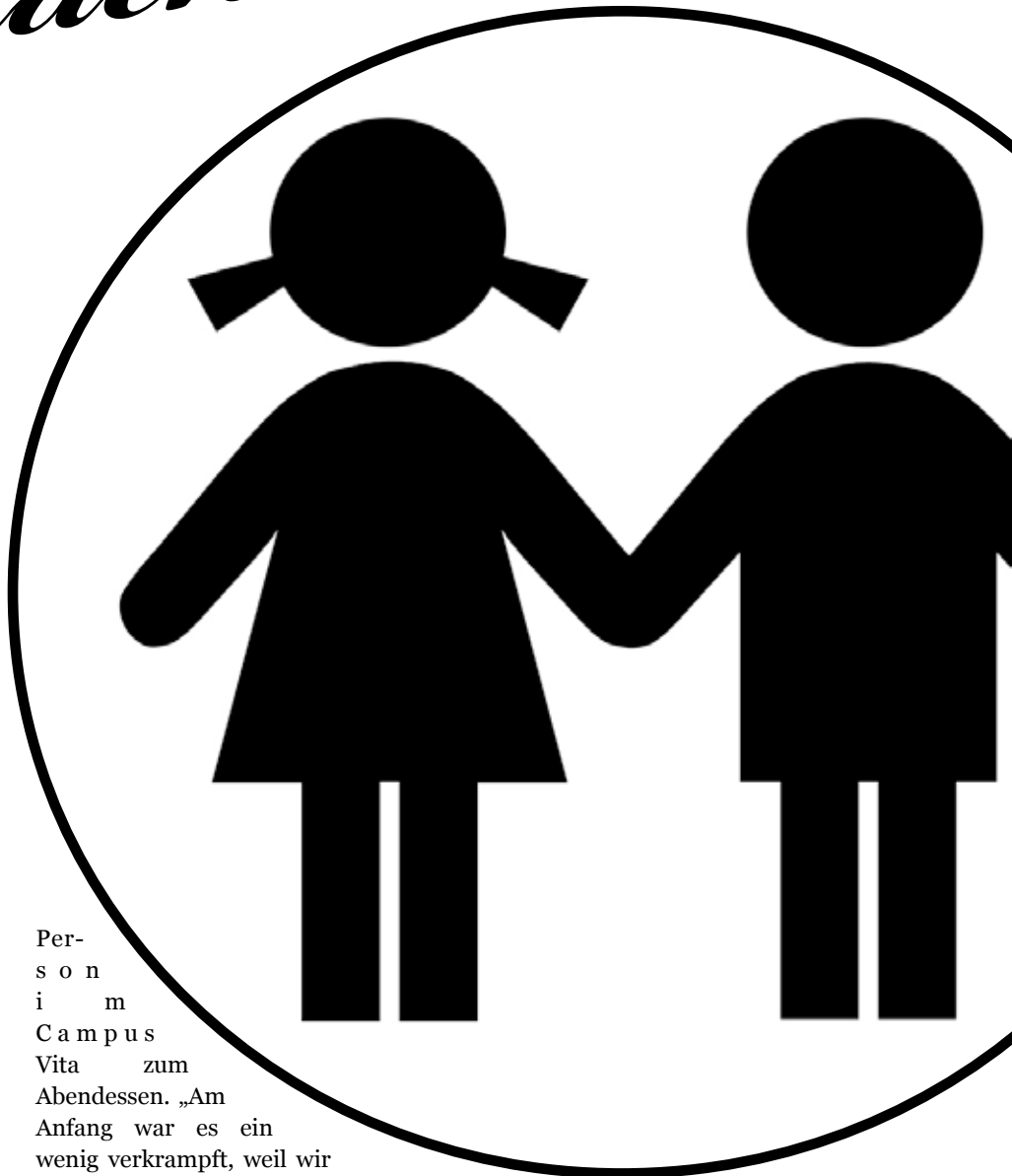
Hochschulpolitik ist kein Karrieresprungbrett. Sie ist Knochenarbeit von einigen wenigen, die an alles denken, damit wir Studenten den Kopf frei haben. Von Rechtsberatung über Studententickets, Wohnheiminternetanbieter, Wasser in der Cafeté bis hin zur Raumaufteilung im neuen Service Center. Und weil diese Menschen uns diese Fragen ein Jahr abnehmen, sollten wir uns eine Woche lang mit ihnen beschäftigen. Und unser Kreuzchen machen – neben eine Liste, der wir Teamgeist zutrauen. Neben einem Kandidaten, der auch in schlechten Zeiten nicht die Motivation verliert.

Ich bin raus, muss wählen gehen. Bis nächste Woche.

Timo Steppat
ViSdP



Wir machen Liebe!



Von Laura Díaz und Selina Marx

Eigentlich wollten wir nie wie die Cosmopolitan werden. Oder wie die Bunte. Oder eine der Anderen. Aber die Liebe ist einfach zu schön, zu wahr und zu allgegenwärtig, als das man nicht über sie berichten könnte. Selbst der eingefleischteste Single wünscht sich im Inneren jemanden an seiner Seite zu haben. Aber Partner fallen leider nicht vom Himmel und obwohl der Campus voll von offenen, netten Kommilitonen ist, trauen sich die wenigsten den Traummann oder die Traumfrau einfach anzusprechen. Dabei ist die Uni Treffpunkt von Gleichgesinnten und von Gleichaltrigen. Und weil wir nicht tatenlos zusehen konnten, wie Ihr unglücklich euer Dasein fristet, luden wir einige mutige Studierende zum Blind Date ins Vita ein.

„Ich würde es jeder Zeit wieder machen“, schwärmt Anna* mit leuchtenden Augen. Als Teilnehmerin traf sie sich mit einer völlig unbekanntem, per Zufall ausgelosten,

Per-
son
im
Campus

Vita zum

Abendessen. „Am

Anfang war es ein

wenig verkrampft, weil wir

beide sehr aufgeregt waren“, gibt sie zu. Aber schon nach kurzer Zeit sei das Eis gebrochen. „Man merkt zum Glück schnell, ob man auf einer Wellenlänge liegt“, grinst sie. Außerdem gehe der Gesprächsstoff bei Blind Dates nicht so schnell aus. „Man wusste vorher nichts voneinander und konnte sich quasi alles erzählen, deshalb kam es auch nie zu peinlichen Schweigeminuten.“

Genau vor diesen hatte auch Franka sich gefürchtet. Was, wenn der Andere kaum redet? Glücklicherweise wurden ihre Befürchtungen nicht bestätigt. „Er hat mir total

viele
Fra - gen gestellt und dadurch die Stimmung sofort aufgelockert“, erzählt sie. Da habe sich das Schminken vor dem Date gelohnt. Sie lacht.

Über zwei Stunden hat sich Anna mit ihrem „Date“ unterhalten. „Politik, Musik, Sport – da war alles dabei“, berichtet sie. Man habe versucht Gemeinsamkeiten zu finden. Allerdings wollte sie anfangs auch noch nicht zu viel von sich preisgeben. Dies bestätigt auch Franka: „Ich habe es vermieden von meinem Exfreund zu erzählen.“ „Exbezie-

Tipp 3:
Du möchtest intelligent wirken und beeindrucken? Dann hab eine Campus Delicti in der Tasche. Und zitiere daraus - wörtlich.

Tipp 4:
Keinen Knoblauch vorher essen.
Keinen Spinat - bleibt zwischen den Zähnen kleben.
Und auf gar keinen Fall Chili con Carne.

Tipp 2:
Du hattest Ex-Partner? Schön für dich, aber heute Abend kein Thema.

Tipp 1:
Bevor du zum Date gehst: Kuschtiere vom Bett, Mitbewohner vorwarnen und Frühstück vorbereiten.

Tipp 5:
Cocktail, Wein oder ein Glas Sekt - sind erlaubt. Aber zu tief ins Glas schauen - ein No Go.

hungen und die eigene Familie sind kein Gesprächsstoff zum Kennenlernen“, pflichtet Karl ihr bei.

Er hatte sich auf das Date überhaupt nicht vorbereitet und war vom „interessanten Charakter“ seines Gegenüber angenehm überrascht. „Wir hatten eine Wellenlänge“, sagt er. Die große Liebe war an diesem Abend aber leider nicht dabei. „Ich habe bereits nach einer knappen Viertelstunde gewusst, dass da nicht mehr als Freundschaft drin ist“, sagt Karl. In Kontakt bleiben wollen die Kandidaten aber trotzdem. „Insgesamt hatte ich einen netten Abend, weil ich eine Person kennen gelernt habe, die ich sonst nirgendwo angesprochen hätte. Deshalb hätte ich auf eine Wiederholung große Lust“, sagt Franka. Wiederholung ja, aber nur in diesem studentischen Rahmen, findet hingegen Karl. Sonst hätten solche Blind Dates ja eher einen schlechten Ruf. „Das sieht dann so aus, als hätte man es nötig.“

Roland würde bei so einem Blind Date ebenfalls immer wieder mitmachen. „Wäre echt cool, wenn die Campus Delicti so Singletreffs regelmäßig veranstalten würde“, schmunzelt er. Mit seinem Blind Date war Roland sehr zufrieden; er war ohne Erwartungen zum Treffen gegangen und sei so „nicht negativ überrascht“ worden. Pech hatte er jedoch kurz vor dem Blind Date: „Ich bin voll in den Regen gekommen. Mein Shirt war komplett nass, ich hatte kein Gel mehr in den Haaren und keine frischen Klamotten.“ Keine optimalen Bedingungen für ein Blind Date, trotzdem lief es mit seiner Partnerin gut. Er fand seine Gegenüber „vom Intellekt“ ganz interessant, sie habe sehr offen geredet. Danach seien die beiden zum Bier noch in die Altstadt gefahren. Ob es ein Wiedersehen gibt? „Ja, wir haben für den nächsten Tag schon ein Treffen ausgemacht“, lacht Roland.

*Alle Namen wurden von der Redaktion geändert

Unter Zeitdruck

Von Selina Marx

„Die Zeit ist um“, tönt eine Stimme. Der junge Mann steht ein wenig widerwillig auf. Das Mädchen mit den großen blauen Augen und den kleinen Grübchen gefällt ihm. Er weiß nicht genau wieso, aber sein Bauch ist sich sicher. Dabei hat er gerade einmal sieben Minuten mit ihr gesprochen. „Sympathisch“, kreuzt er auf seinem kleinen Zettel an. Dann setzt er sich auf den nächsten Stuhl und schaut in ein unbekanntes Gesicht, das schüchtern lächelt. Speed Dating liegt im Trend. Seit Dezember 2007 ist eine steigende Anzahl an Buchungen zu beobach-

Woher kommt Speed Dating eigentlich?

Der Rabbiner Yaacov Deyo rief Ende der 90er Jahre in den USA das Speeddating ins Leben. Er machte sich dafür die alte jüdische Tradition der Ehevermittlung zunutze und half mit seinen Speeddates jungen Juden, sich leichter zu finden und vielleicht sogar zu heiraten. Jüdische Singlefrauen konnten sieben jüdische Singlemänner an einem Abend jeweils für sieben Minuten kennenlernen.

ten. „Das hängt einmal mit dem steigenden Bekanntheitsgrad von SpeedDating in Deutschland zusammen, so wie auch mit verschiedenen Marketingaktionen durch uns“, erklärt Anja Kleintje von SpeedDating GmbH.

Immer mehr Singles treffen sich in Bars und Kneipen, um getreu dem Motto „In der Kürze liegt die Würze“ potenzielle Partner kennen zu lernen. „Speed Dating ist eine sinnvolle Alternative zu anderen Datingformen“, so Kleintje. Zum einen können die Teilnehmer die Speed-Dating-Veranstaltung nach Altersstruktur und Ort auswählen und zum anderen werden sie nach knapp sieben Minuten in ihrem „Date“ unterbrochen. Deshalb wird die Gesprächszeit intensiver genutzt als sonst. Die Kandidaten müssen sich auch nicht auf völlig neue Situationen, wie etwa beim Blind Date, einstellen. Wenn zwei Teilnehmer nach der Veranstaltung bei der Auswertung angeben, den jeweils anderen sympathisch zu finden, werden bereits hinterlegte Daten, wie Telefonnummern oder Emailadressen, ausgetauscht. Das erspart Peinlichkeiten, da man sich für ein „nein“ nicht rechtfertigen muss.

„SpeedDating baut auf der wissenschaftlichen Erkenntnis auf, dass sich innerhalb der ersten drei Sekunden entscheidet, ob mein Gegenüber mir sympathisch ist. Im Gegensatz zum Onlinechatten sieht man seinen Gegenüber sofort und kann die „Chemie“ spüren“, heißt es in der Infobroschüre der Speed Dating GmbH. Inwiefern diese Erkenntnisse belegt sind, lässt sich ebenso wenig wie eine Erfolgsquote ermitteln.

Katholische
Hochschulgemeinde
Düsseldorf

Public Viewing Frauenfußball WM 2011 mit afrikanischem Imbiss



Deutschland - Nigeria

Donnerstag, 30. Juni 2011
20:30 Uhr

Eintritt frei!

Merowingerstraße 170
40225 Düsseldorf



Fertig, los!

Diesen Appell hört Carolyn Moll nicht gerade selten. Die 21-Jährige Studentin der medizinischen Physik ist Leistungssportlerin aus Leidenschaft.

Von Lorraine Dindas

Der 100-Meter-Sprint in der Leichtathletik ist ihre Passion. Und dafür trainiert sie hart, fünf Mal die Woche für circa zwei Stunden. Denn sie will dieses Jahr bei der U23 Europameisterschaft in Ostrava (Tschechien) mitlaufen. Zwei Leichtathletikwettkämpfe muss sie dafür bestehen, um sich zu qualifizieren. Doch Carolyn sieht die ganze Sache optimistisch: „Letztes Jahr habe ich den ersten Platz bei der Deutschen Studentenmeisterschaft gemacht. Dort musste ich in einer Halle 60 Meter laufen und konnte mich gegen meine Mitstreiter durchsetzen. Das will ich auf jeden Fall wieder schaffen, und zwar bei der Europameisterschaft.“ Den 100-Meter-Lauf absolviert die Sportlerin in 11,74 Sekunden. Für ihr großes Ziel muss Carolyn jedoch schneller werden, die Konkurrenz ist hart. Das gesteht sie sich auch selber ein: „Ich muss an meiner Ausdauer arbeiten, die letzten 40 Meter sind die schlimmsten für mich. Aber ich bin eine sehr schnelle Starterin, dafür trainiere

ich Stunden, während meine Kommilitonen zum Beispiel in der Bibliothek sitzen“, erzählt die Studentin selbstbewusst.

Die helfenden Engel

In der Uni hat sie es nicht immer leicht, nicht alle Studenten der medizinischen Physik sind von ihrem Hobby begeistert. Meinungen sind zwiespalten, oft hagelt es böse Blicke. Unterkriegen lässt sich Carolyn jedoch nicht, sie hat einige sehr gute Freunde, die sie mit Lernstoff und Mitschriften versorgen. Die Studentin erklärt: „Manchmal bin ich für Wettkämpfe zwei Wochen nicht in der Uni und kann an meinen Kursen nicht teilnehmen. Die Professoren zeigen Verständnis, sie mailen mir die Skripte und Vorlesungsfolien zu. Die größte Hilfe sind jedoch meine engsten Vertrauten.“

Natürlich hat Carolyns Abwesenheit auch Folgen, ihr Studium verlängert sich um ungewisse Zeit. Dieses Semester musste sie sogar auf ein Modul ihres Studienplans verzichten,

es passt einfach nicht in ihre Zeitplanung.

Die Vorteile

Sogar mit berühmten Leistungssportlern durfte sie schon laufen. Ende April diesen Jahres lief sie als Ersatzläuferin beim „Penn release“ in Philadelphia mit und lernte dort Asafa Powell (ehemaliger Weltrekordhalter) kennen. 50000 Menschen sahen bei ihren Sprint live zu: „Es gab dort eine super geile Stimmung, eine einmalige Erfahrung. Das Adrenalin brodelte in meinem Körper, es war einfach unglaublich vor so vielen Leuten mein Können zu beweisen. Diese Zeit werde ich nie vergessen“, berichtet Carolyn begeistert.

Aller Anfang ist schwer

Mit drei Jahren begann sie ihre sportliche Karriere mit Eiskunstlauf, nach fünf Jahren stellte Carolyn jedoch fest, dass es nicht ihr Ding ist. Die gebürtige Holzheimerin entwickelte ihr Interesse fürs Laufen, wie ihr Vater. Schon ihre Eltern liefen bei etlichen Marathons mit. Danach folgte die Teilnahme bei einer Fördergruppe, dem „Allgemeinen Rather Turnverein“, für Leichtathletik-Interessierten-Kinder, dort lernte sie auch ihren Trainer kennen, der sie heute noch unterstützt.

Zukunftspläne

„Professionellen Leistungssport möchte ich später aber nicht zu meinem Beruf machen. Vielleicht nach dem Bachelor als Übergangslösung, ich hab mich noch nicht festgelegt. In der Leichtathletik verdient man einfach nicht so gut, um davon leben zu können. Fußballspieler haben es da schon leichter, dieser Sport hat mehr Ansehen in der Gesellschaft“, erklärt Carolyn überzeugt. Doch ein großes Ziel hat die Studentin, sie möchte 2016 die Goldmedaille holen. Und zwar bei den Olympischen Spielen in Rio.

Kammerflimmern

Medizin-Studenten bringen Fachschaftsmagazin „Extrasystole“ raus. Kostenlos, in Hochglanz

Von Lorraine Dindas

„Extrasystole“ – dieses Wort ist für die meisten Studenten eher ein seltsamer Begriff. Es bezeichnet einen Herzschlag, der außerhalb des Rhythmus auftritt. „Genau diese Tatsache beschreibt auch unser Magazin Extrasystole, weil wir nicht regelmäßig erscheinen“, erklärt Chefredakteur Remo Siefke. Das Magazin der Fachschaft Medizin wird ab nächsten Montag kostenlos auf dem Campus verteilt. Diese Ausgabe dürfte die männlichen Studierenden besonders ansprechen, da sich auf dem Cover eine sehr freizügig gekleidete junge Frau befindet. Ein zusätzliches Geschenk befindet sich in der Mitte des Magazins: ein großes Poster von der attraktiven Dame. Aber nicht nur von außen ist das Blatt ansprechend. Den Redakteuren ist es wichtig, dass auch Nicht-Mediziner sich für Extrasystole interessieren und haben daher zu 70 Prozent über eher lustige Themen geschrieben. Auf Seite zwölf ist zum Beispiel ein Ausmalwettbewerb zu finden, hier gilt es einen Penis besonders schön und kreativ auszumalen. Remo Siefke studiert Medizin im 10. Semester und ist besonders stolz auf das Werk: „Ich beschreibe die Extrasystole auch gerne als die kleine Campus Delicti. Mit insgesamt 18 Kommilitonen haben wir drei Monate an dem Magazin gearbeitet. Für die kurze Zeit finde ich unser Magazin mit einer Auflage von 1000 Exemplaren sehr gelungen. Wir sind alle keine ausgebildeten Redakteure und Fotografen, haben aber dennoch großen Wert darauf gelegt alle Fotos selber zu schießen“, erzählt Remo. Die Leser können sich sogar zu den Themen, die in dem Magazin angeschnitten werden, äußern. An jedem Artikel ist ein QR-Code angehängt, ein Barcode. Diesen kann man mit einem Smartphone oder einer App einscannen. Mit diesem Code gelangt man zu einem Link, klickt man auf diesen Link landet man in einem Forum und kann seine eigene Meinung zu dem eben gelesenen Artikel posten. „Diskussionen sind auf jeden



Der Titel der zweiten Ausgabe. Es liegt ein Plakat bei. Foto: Dindas

Fall erwünscht, wir würden uns freuen, wenn auch Nicht-Mediziner sich in dem Magazin einbringen würden. Sehr froh sind wir aber darüber, dass auch Professoren und das Studiendekanat sich beteiligen. In der aktuellen Ausgabe zum Beispiel schreibt das Dekanat über das Lernverhalten in der Uni“, berichtet Remo begeistert. Gesponsert wird Extrasystole durch Unternehmen wie die Stadt-Sparkasse Düsseldorf. Insgesamt wurden 1000 Euro für die Produktion benötigt, die die Schreiberlinge zum Teil aus eigener Tasche vorgestreckt haben. „Wir haben einen Antrag beim AStA auf Kostenübernahme gestellt und hoffen das Beste. Gespart wurde an der Qualität allerdings nicht, wir haben uns dafür entschieden das Magazin in Farbe zu drucken. Dies war in den vorherigen Ausgaben nicht so. Auch das Design haben wir neu gestaltet und attraktiver gemacht, eine positive Veränderung ist daher zu erkennen“, so Remo.

Extrasystole hat, laut ihm, sehr viel Potenzial und sollte auch weiterhin von interessierten Studenten aller Fakultäten produziert werden.

Am Dienstag, dem 28. Juni findet zur Feier der neuen Ausgabe ein Großer Extrasystole-Release Open-Air Kinoabend auf der Wiese vor der Fachschaft Medizin statt, gezeigt wird der Film „Vincent will mehr!“. Hierzu sind alle Studenten sehr HHU herzlich eingeladen. Für genügend Grillwürste und Extrasystolen ist gesorgt.

HeinSpiel

Von Maria Zierold

Ich rief deinen Namen, sah ein letztes Mal dein Lächeln. Immer mehr verblasst die Erinnerung. Schlafend liegst du vor mir, atmest ganz flach und

siehst so friedlich aus.

Ich denke daran, wie der Wind mit deinem wunderschönen schwarzen Haar

spielte. Wie du deinen Kopf auf meine Schulter gebettet hast und ich in deine

blauen Augen blickte, die klarer waren als das weite Meer.

Seit Jahren hast du sie geschlossen.

Und in all diesen, brachte ich nicht den Mut auf, dich zu besuchen, erst jetzt,

wo dein Haar schneeweiß ist.

Kannst du mir verzeihen, dass ich nicht zu dir stand.

Ich frage mich, ob sie dich hier in all der Zeit gut behandelten.

Ob du wieder erwacht wärest, wenn ich jeden Tag über dich gewacht und deine Hand gehalten hätte?

Ich schließe meine müden Augen und sehe dich vor mir, du saßt weinend unter einem alten Baum und wolltest nicht mehr leben.

Mit meiner Frau, ging ich oft nachmittags auf diesem Wege spazieren und

ließ meinen Blick in die Ferne schweifen, bis er dich traf.

Ich konnte diesen Moment nicht vergessen und suchte noch am gleichen Abend denselben alten Baum auf, mit der vagen Hoffnung, du seiest noch dort.

Tatsächlich hast du immer noch dort ausgeharrt, hast schrecklich gefroren und die Tränen in deinem Gesicht wollten nicht trocknen.

Ich erschrak als ich dich anblickte und wusste, ich liebe dich.

Misericorde

1. Platz, Kategorie Lyrik

Ich durfte dich nicht lieben, einen verlorenen Jungen, nicht älter als 16, obgleich uns höchstens 4 Jahre trennten.

Ich musste gehen, versprach dir aber wiederzukommen, du mir, dass du leben wolltest.

Oft sagtest du grausame Dinge über dich selbst und ich konnte dich nicht verstehen. Was hatte man dir ange-tan?

Deine Lippen, sanft und weich, deine lilienweiße Haut, so glatt und rein.

Du - so schön wie eine Puppe, selbst jetzt noch, ganz anders als ich.

Gern sagte ich dir das, doch du hast mich gefragt, wer schon mit einer kaputten Puppe spielen wolle, wer einen Vogel ohne Flügel fliegen sehen will.

Sofort schrie ich dich an, Ich wollte.

Ein flüchtiges Lächeln umspielte deinen Mund, als du mich zu Boden warfst

mit deinen Worten und meine Illusionen zerstört hast.

Dennoch lagen wir zusammen im Gras, schauten hinauf zu den Sternen,

voller Sehnsucht hast du mich gefragt, ob wir uns dort oben wohl lieben

durften. Ob dort eine andere Welt sei, die uns aus weiter Ferne an ihrer Schönheit im Traume teilhaben lässt. Diese Nacht gehörte nur uns beiden, ich berührte sanft diese schöne – deine

Haut. Liebevoll streichelte ich über deinen zerschundenen Körper, küsste die

vielen Narben.

Silbern perlte salziges Nass über deine Wangen.

Ich brannte darauf, unsere Seelen, unsere Körper zu vereinigen, du liest

geschehen. Ich erneuerte meine Worte der Liebe zu dir, ohne darauf zu

achten, dass du mir nie geantwortet hast.

Mir wurde klar, dass ich auch nicht anders war, ich konnte dir nicht einmal

helfen, so rannte ich davon. Deine Tränen vermischten sich mit denen des

Himmels, in ihrer Einsamkeit und Sehnsucht alle gleich.

Wochen vergingen in denen mich die Schuld quälte, ich musste dich wiedersehen, wollte die Wahrheit, die voller Lügen war.

Ich hatte dir so wehgetan, dennoch, hast du mir an diesem Tage dein Lächeln

geschenkt.

Ich rief deinen Namen, bevor nur noch Stille zu mir durchdrang.

Ein Augenblick verging. Dein wunderschöner Körper lag leblos vor mir auf

der Straße. Kostbares Rot verlies deinen Körper.

Es bedeckte alles um mich herum, als ich dich in meine Arme presste.

Die Stille löste sich auf, ich sah in schockierte Gesichter, schrecklich verzerrt,

wie ihre Schreie.

In diesem Chaos in mir, schnitt sich die Klarheit in mein Bewusstsein. Ich lies

dich fallen, rannte erneut davon und verleugnete dich.

Heute kann ich es nicht begreifen. Wissen aber ich habe dich nie vergessen und

liebe dich noch immer.

Meinen Kindern und Enkelkindern erzählte ich oft von einem besonderen

ren

Menschen, sie wussten es nicht besser und dachten, ich erzähle ihnen ein

Märchen. Ich lies meine Geschichte gut enden. Ich erzählte ein Ende, welches

ich mir immer gewünscht hatte, wieder und immer wieder.

Ständig frage ich mich, warum wir nicht in eine andere Zeit geboren wurden,

vielleicht auch einfach an einen anderen Ort. Warum dies alles geschehen

musste, warum ich nie den Mut hatte zu dir zu stehen oder wenigstens von dir abzulassen.

Sag mir, bist du böse? Hasst du mich gar?

Ich hätte so viel früher mit dir gehen sollen. Komm, gib mir deine Hand, öffne deine Augen und sage mir, dass du mit mir gehen willst. Hinauf zu den

Sternen an den Ort, den du dahinter vermutet hast. Keiner kann uns jemals

finden.

Wieder frage ich dich, ob du mir verzeihen kannst. Und wirst du mir verzeihen, dass ich jetzt für dich entscheide?

Ein letztes Mal, küsse ich sanft deine Stirn, streiche über dein Haar.

Du bist so wunderschön.

Nun schließe ich meine Augen für immer, bin froh, dass du mit mir gehst.

Nun hören wir für immer auf zu atmen und unsere Flügel tragen uns hinaus

in die Nacht, hoch zu den Sternen, in ein anderes Leben, in dem wir frei sind,

in dem wir uns lieben dürfen.

Fast versagen meine Kräfte, doch ich schaffe es, die Kabel von dir zu lösen,



Foto: Studentenwerk

Die Netzwerker

Für mehr Gemeinschaft: Die Wohnheim-Tutoren

Von Julia Kostyrka

Im Studentenwohnheim an der Mensa setzen sich ehrenamtlich Wohnheimtutoren ein um mehr Gemeinschaft zu fördern. Ziel dieser kleinen Studentengruppe ist es, das sich die Bewohner nicht mehr direkt an das Studentenwerk wenden muss.

„Es wird alles auf der Ebene der Studenten geregelt, dies soll den Bewohnern ein besseres Gemeinschaftsgefühl geben“, sagt Tutor Philipp Fuchs aus Haus 18. Die Wohnheimtutoren sollen für Zusammenhalt sorgen. Seit 2008 besteht ein festes Team besteht aus sieben Personen, sie sind auf mehrere Wohnheime in Düsseldorf aufgeteilt - das Team wächst stetig. Philipp hat die Hoffnung, dass eines Tages in jeder Etage ein Ansprechpartner zu finden ist. „Es geht einfach darum, dass man, wenn man kein Salz da hat, nicht durch das ganze Gebäude rennen muss, bis endlich jemand die Tür aufmacht um einem Salz zu leihen“, sagt er. Zu den Aufgaben gehört es, Partys zu organisieren und die Bewohner in zu unterstützen, zum Beispiel wenn sich ein Student unwohl oder belästigt fühlt.

Ehrenamtliches Engagement

Der Job ist ehrenamtlich, die Tutoren bekommen lediglich eine Mietpreisermäßigung, die mit 15 Stunden pro Woche verrechnet wird. Die Partys werden jedoch aus eigenen Mitteln bezahlt und vorgestreckt. „Mit den Einnahmen werden die kommenden Feiern bezahlt“, sagt Philipp. Im Moment wird an einer neuen „Limobar“ in Haus 18 gebaut. Die Arbeit läuft auf Hochtouren. Plan ist es, dass

die die Bewohner dort gemeinsame Abende erleben können.

„Anfangs mussten wir darum kämpfen als Gruppe von der Hausverwaltung anerkannt zu werden“, schmunzelt Philipp. Das Studentenwerk möchte in Düsseldorf in jedem Wohnheim Tutoren vertreten haben. Auch Erfolge und Niederlagen sind zu verzeichnen. „Wenn ein Grillen für ein Wohnheim veranstaltet wird, ist es natürlich toll, wenn viele Leute auch aus anderen Wohnheimen kommen“, erzählt Philipp. Besonders stolz sind die Tutoren auf die Weihnachtsparty 2009. „Es kam einfach ein tolles Weihnachtsgefühl auf und jeder wurde angesteckt. Genau das war ja auch das Ziel“, erzählt der Tutor stolz. Auch für dieses Jahr sind einige Veranstaltungen geplant.

Fristen für „Chancen nutzen“

Studenten aller Fakultäten, die besonders gute Leistungen vorweisen können, haben ab sofort die Möglichkeit sich online über das HISLSF für das Stipendium „Chancen nutzen“ zu bewerben. Die Durchschnittsnote bei BA-Studenten muss mindestens 1,9 sein, um für das Bewerbungsverfahren zugelassen zu werden. Für alle weiteren Fragen können Studenten die Stabstelle Stipendien kontaktieren. Die Frist für Hochschüler der HHU endet am 15. September. LD

Berichtigung

Achtung, Rückruf! Campus Delicti kann den Verzehr von den Artikeln zur Wahlrechtsreform und zur Feindschaft zwischen Düsseldorf und Köln in unserer letzten Ausgabe leider nicht empfehlen. Uns sind im redaktionellen Prozess grobe Fehler unterlaufen und die Artikel wurden in einer nicht korrigierten und einer falsch formatierten Version abgedruckt. Das wird nachträglich in der Online-Ausgabe geändert werden. Campus Delicti möchte sich bei allen in den Berichten zitierten Interviewpartnern entschuldigen, sollten Aussagen durch unsere Fehler verzerrt oder in das falsche Licht gerückt worden sein.

5								
		7	2			5		
		8				9		
				9				4
7	4			3	1			2
1	3				2			
			5			8	2	
		5					3	
	2			4			6	

Ein Wettstreit der Wohnheime

Welches Wohnheim in Düsseldorf beherbergt eigentlich die cleversten und sportlichsten Studierenden? Dies soll am Mittwoch, 29. Juni, ab 14:00 Uhr endlich herausgefunden werden. In verschiedenen Disziplinen von Tau-Ziehen bis Riesenmemory, können Zehner-Mannschaften der Düsseldorfer Wohnheime auf der Wiese neben der Mensabrücke beweisen was in ihnen steckt. Zu gewinnen gibt es Festivalkarten und natürlich die großartige Auszeichnung „Bestes Wohnheim“. Wer mitmachen will, sollte kann sich bei den Fachschaften Wirtschaft und Sozialwissenschaft anmelden. (SeM)

AStA spendet Spielzeug

AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir übergab in der vergangenen Woche stellvertretend für einige Dutzend Studierende im Rahmen der Aktion „Kramt die alten Spielzeuge raus!“ eine Vielzahl von Spielzeugen und Gesellschaftsspielen an die Arbeiterwohlfahrt (AWO) Düsseldorf. Die gespendeten Gegenstände kommen Kindern aus der Ambulanten Familienhilfe und den Familienwohngruppen der AWO zugute. Akdemir liegt das Projekt am Herzen. Einerseits wolle sie den Kindern konkret helfen, andererseits sieht sie, wie sie gegenüber Campus Delicti erklärte, die



Akdemir (3.v.l.) bei der Spendenübergabe. Foto: Heyer

Chance, für soziale Probleme zu sensibilisieren. „Auch wenn man Bafög bekommt, eigentlich Hilfesuchender ist, kann man mit solchen kleinen Aktionen ein Zeichen setzen“, sagte sie. Die Aktion geht weiter. Spielzeug kann jederzeit im AStA abgegeben werden. TS.

Campusgeflüster

Keine Zeit, keine Freunde?

Von Laura Diaz

Vor knapp 1 ½ Jahren bin ich ausgezogen: Habe mein Elternhaus verlassen, meine Stadt und anscheinend auch meine Freunde. Als treue Seele kehre ich jedoch an einigen Wochenenden im Jahr wieder. Kaum am Bahnhof angekommen, erreicht mich die erste SMS. „Hallo Laura, du bist wieder da? Ich bin um neun bei dir!“. Ich lese jedoch nur: Freizeitstress. Zwei Tage in der Heimat, sieben Termine und eine große Portion schlechtes Gewissen. Es ist ja nicht so, als wollte man die alten Freunde nicht wiedersehen. Doch dann findet am Samstagmorgen der Brunch statt, mittags Kino, nachmittags Kaffee trinken und abends Party. Viel Spaß, aber wenig Entspannung. Zuerst dachte ich, nur mir würde es so gehen, doch dann kam das Thema in der Redaktion auf und wir sind uns (ausnahmsweise mal) einig: Heimatbesuch = voller Terminkalender. Besonders schwierig ist es, einen Spagat zu finden, zwischen Bekanntschaften aus der Heimat und neuen Freunden, die man an der Uni kennengelernt hat. Vielleicht mag es Euch anders gehen. Freunde von mir, die ebenfalls nach dem Abitur in die Ferne gezogen sind, verstehen die Lage besser – sie selber sind ja in einer ähnlichen Situation. Dann wiederum gibt es Kandidaten, die unsere Heimatstadt nicht verlassen und weniger neue Freundschaften geknüpft haben. Manchmal fühle ich mich unverstanden, ich habe diese Menschen nicht weniger gern, nur fehlt mir die Zeit neben Uni und Job wöchentlich regen Kontakt zu pflegen. Zumal ich bezweifle, ob sie wirklich begreifen, dass ich in

„In der Redaktion sind wir uns einig: Heimatbesuch = voller Terminkalender!“

Düsseldorf neue Wurzeln geschlagen habe. Selina, die Tante aus der HoPo, fährt morgen nach Hause und jammert ebenfalls über zahlreiche Anfragen, die sie bereits bekommen hat. Vielleicht sind wir auch schlechte Freunde oder zu verwöhnt. Schlimmer wäre es ja, wenn keiner mehr an uns denken würde. Ich halte am Zitat von Marie von Ebner-Eschenbach fest: „Wirklich gute Freunde sind Menschen, die uns ganz genau kennen, und trotzdem zu uns halten.“ Hoffentlich wissen meine Freunde, dass ich sie gern habe, trotz weniger Zeit und einem erweiterten Bekanntenkreis. Vielleicht sollte ich ihnen das auch mal sagen -beim nächsten Heimatbesuch schreibe ich die erste SMS.



Die Beobachter

Frei, allgemein, gleich, direkt und geheim sollen Wahlen sein. Dass das auch für die Hochschulpolitik gilt, soll der Wahlausschuss gewährleisten.

Von Jacqueline Goebel

Problemlos verlief die Wahl im vergangenen Jahr bestimmt nicht. Die Gerüchteküche brodelte, über Kandidaten, die erst am Tag der Wahl von ihrem Antritt für eine Liste erfuhren, über Formfehler, bis hin zu massiver Wahlwerbung und das Geleiten von Stimmberechtigten an die Urne. Die Aufgabe des Wahlausschusses ist nicht leicht, er muss seine Augen überall haben. Zehn Meter um die Wahlurnen soll kein Listenmitglied Werbung machen, alle Plakate müssen rechtzeitig entfernt sein - oder frühzeitig, wenn Listen schon vor Beginn der offiziellen Phase zu werben beginnen. Fünf Mitglieder hat der Wahlausschuss, er wird wie alle Ausschüsse in Proporz zur Sitzverteilung im Parlament durch die Listen bestimmt. Alle sind Neulinge in der Wahlbeobachtung - der ehemalige Gründer André Heines (Fachschaftenliste) berät das Gremium deshalb.

Die meisten Stimmen „Es sind nur noch Kleinigkeiten zu erledigen“, versichert André. Der Schichtplan für die vielen Wahlhelfer hinter den Urnen ist noch nicht ganz fertig, das Wählerverzeichnis muss noch abgeholt werden. Dann steht alles für die Wahl, die kommenden Montag beginnt.

Sieben Listen treten an, sie schicken drei bis 27 Kandidaten ins Rennen. Trotz der langen Stimmzettel, jedem Studenten bleibt nur ein Kreuz. Wie viele Sitze eine Liste erhält, hängt von der Gesamtanzahl aller Stimmen ab, die ihre Kandidaten auf sich vereinigen konnten. Stimmt man also für einen SP-Anwärter, stimmt man auch für seine Liste. „Die Sitze werden automatisch an die Mitglieder mit den höchsten Stimmzahlen vergeben“, erläutert André die weitere Stimmenverrech-

nung. Das bedeutet auch, dass die gewählten Mitglieder ganz unterschiedliche Anzahlen von Wählerstimmen haben können – im letzten Jahr lag die Spannbreite bei über 160 bis hin zu lediglich 40 Stimmen.

Doch selten besteht das Parlament am Ende einer Legislaturperiode noch aus den anfangs gewählten Vertretern. Rücktrittsgründe gibt es viele: Auslandssemester, längere Krankheit, Enttäuschung, oder aber Berechnung. „Das ist Gang und Gebe“, so André Heines. Populäre Kandidaten ziehen mehr Wähler mit sich, das Wahlsystem fördert auch den Erfolg von Listen, die mit vielen Kandidaten antreten. Tritt ein SP-Mitglied zurück, rückt derjenige mit der nächsthöchsten Stimmenanzahl nach. „Soll ein Mitglied, das auf den unteren Rängen liegt, ins Parlament einziehen, müssten vorher alle anderen mit mehr Stimmen zurücktreten“, erklärt André.

Formfehler beim SDS Schwierig, wenn man wie die Prinzessinnen Partei mit nur drei Kandidaten ins Rennen geht. Damit eine Liste zur Wahl zugelassen wird, muss sie mindestens 17 Unterstützer haben – also 0,1% der Studierendenschaft. Zehn Tage vor der Wahl muss die Wahlwerbung inklusive der Namen der Unterstützer eingereicht werden. „Der SDS hatte am Fristende nur 14 Unterstützer“, berichtet André Heines. Doch die Wahlordnung erlaube den Listen, Mängel an der Bewerbung noch zwei Tage lang auszugleichen, was der Liste mit Spitzenkandidat Jan Schönrock auch gelungen sei.

Sieben Listen sind nun zur Wahl zugelassen. Von Montag bis Freitag



LHG beim Plakatieren. Seit Montagnacht, punkt 12, dürfen die Listen plakatieren. Foto: Marx

stehen auf dem ganzen Universitätsgelände verteilt die Urnen. Jeder Wähler muss seinen Studentenausweis vorzeigen, damit sein Name mit dem Studentenverzeichnis abgeglichen werden kann. Durch einen Stempel wird sichergestellt, dass die Person nicht an einem anderen Urnenstandort noch einmal wählt. Denn eine Regel ist bei der Wahl des Studierendenparlaments unumstößlich: Jeder hat nur ein Kreuz.

Urnenstandorte

Wer wählen will, benötigt nur den Studierendenausweis. Von Montag bis Freitag sind in der ganzen Universität von 9 bis 17 Uhr die Wahllokale geöffnet. Finden könnt ihr die bei den Naturwissenschaftlern (in der Biologie in 26.11) und vor der Fachbibliothek der Math-Nat. Zwei Urnen stehen auch in der Phil-Fak, vor der Cafété und im Foyer des Gebäudes 23.31. Weitere Urnen finden sich im Juridicum vor der Fachbibliothek, in der ULB, am Roy Lichtenstein-Saal, in der MNR-Klinik (13er Hörsäle) und im Ökonomikum. Eine zusätzliche „Wanderurne“ ist Mo. und Di. in 23.21 (vor den Aufzügen) und Mi. bis Fr. an der Mat Nat-Cafet. Nachzügler können noch zwischen 17.45 und 18.15 noch im Wahlbüro in Raum 23.21.U1.31 ihre Stimme abgeben.

Fehler im Verfahren?

Von Jacqueline Goebel

Fristen über Fristen und beinahe ein Formfehler: 30 Tage vor Wahlbeginn muss laut Wahlordnung der Termin angekündigt werden. Doch das kann nur der Walausschuss tun - den aber gab es kurz vor Ablauf der Frist noch gar nicht. In einer Dringlichkeitssitzung lud SP-Präsident Benedikt Vogt zur Konstituierung des Wahlausschusses ein.

Das hätte viel früher geschehen müssen, schon zu Anfang des Semesters, ertönen Vorwürfe aus den Listen Durch die späte Konstituierung stand der Ausschuss unter enormem Zeitdruck.

„Stimmt nicht“, erklärt Vogt und schießt den Ball auf die Listen zurück: „Es ist völliger Schwachsinn, schon einzuladen, wenn keine Leute nominiert sind.“ Wie alle anderen Ausschüsse auch besteht der Wahlausschuss aus den von den Listen nominierten Mitgliedern. Damit sich sich der Ausschuss konstituieren kann, müssen mindestens die Hälfte der Mitglieder, also drei von fünf, anwesend sein. Doch die Listen hätten noch nicht genügend Mitglieder benannt, so Vogt. Obwohl die Hochschulgruppen mindestens 17 Unterstützer aufweisen müssen und teilweise mit über 20 Kandidaten antreten, gelingt es ihnen nicht, Freiwillige zu finden, die die Wahl organisieren. „Der Wahlausschuss ist halt einfach Arbeit“, so Vogt. Geeignete Mitglieder zu finden, sei schwierig. „Der Ausschuss muss unter enormem Zeitdruck anspruchsvoll arbeiten“, erklärt der SP-Präsident. Dazu ist Erfahrung nötig, gerade bei der Leitung des Ausschusses. Doch die Mitglieder übernehmen diese zeitintensive Aufgabe nur ungern über mehrere Jahre. Alle von den Listen gestellten Mitglieder sitzen zum ersten Mal in dem Gremium.

SP-Wahlen

Wen wählst du?



Svenja J. (21), 4. Semester Jura

„Ich bin selber politisch grün eingestellt und engagiere mich. Also wähle ich die rot-grünen, die Jusos. Das Programm von ihnen kenne ich allerdings nicht. Ich entscheide rein durch meine politische Gesinnung.“

Alina Bovenkamp (23), Multimediamanagement
„Ich werde nicht wählen gehen, die Wahl ist mir total „wurscht“. Es interessiert mich einfach nicht, ich weiß auch überhaupt nicht wer aufgestellt ist und wie das Wahlprogramm aussieht.“



Dilek Eker (21, rechts auf dem Bild), 2. Semester Geschichte/Philosophie und Damla Alacam (21, links auf dem Bild), 1. Semester Business Administration

„Wir haben noch keine Ahnung wen wir wählen. Es ist für uns das erste mal, dass wir an der SP-Wahl teilnehmen. Aber wir werden es auf jeden Fall tun, schließlich können wir so mitentscheiden und unsere Interessen durchsetzen. Vielleicht wählen wir eine Liste die die Anwesenheitspflicht abschaffen will, das wäre uns wichtig.“

Stefan Pennartz (31), 13. Semester Magister Geschichte/Philosophie/Politik

„Ich weiß noch nicht genau wen ich wähle, muss mich erstmal gründlich informieren. Die neuen Listen von der Prinzessinnen Partei und von Jan Schönrock sind mir noch sehr unbekannt. Aber ich tendiere eher zu den Jusos.“



Ivan Djukanovic (28), Master Sozialwissenschaften

„Ich bin eher selten in der Uni weil ich meine Masterarbeit schreibe. Letztes Jahr habe ich die Jusos gewählt. Dieses Jahr bin ich mir noch unschlüssig, vielleicht wähle ich sie wieder. Mal sehen was die anderen Listen versprechen.“

Thomas Blumenhoven (22), 4. Semester Sozialwissenschaften

„Ich wähle auf jeden Fall campus:grün. Dieses Jahr ist neben Lisa Wendzich Adrian Heyer mein absoluter Favorit. Diese Liste ist einfach authentisch und natürlich.“



Umfrage: Lorraine Dindas und Julia Kostyrka

Von Timo Steppat

Ihr Lieblingsfilm? Der Blick schweift über die knapp 200 DVD-Hüllen, Yasemin lacht laut auf. „Im Moment die Akte Jane“, sagt sie. Die junge Jodie Foster will als erste Frau in eine militärischen US-Eliteinsatztruppe kommen und muss sich gegen alt eingeschworene Männerbünde durchsetzen. Ihr Job, der AStA-Vorsitz, sei oft auch ein Kampf. „Gegen mich selbst, gegen meine menschlichen Fehler und gegen die Strukturen in der Hochschule“, sagt sie. Yasemin Akdemir ist seit zwei Semestern AStA-Vorsitzende und sie möchte es bleiben, ist bei der bevorstehenden Wahl Spitzenkandidatin der Fachschaftenliste.

Am Morgen hatte sie gesagt, es würde ganz authentisch sein in ihrer Wohnung. Sie habe nicht extra aufgeräumt. Alles sei wie immer. Authentisch bedeutet bei Yasemin Akdemir also ordentlich. Der Boden sauber, alles ist an seinem Platz. Die vielen Bücher stehen sortiert im Regal. Der Boden ist mit einem hellbraunen Einheitslaminat versehen, die Schränke haben die gleiche Farbe, die Wände sind weiß. Auf dem großen Schreibtisch liegen nur ein Handy und wenige Notizen. Gegen die Lampe ist eine Postkarte gelehnt: „Ich habe hier nur ein Amt, keine Meinung“, steht drauf. „Das soll mich daran erinnern, dass ich eine Meinung haben muss“, sagt sie. An die Wand ist eine große Blume gemalt. Auf einem Schränkchen stehen Parfüms, Nagellacke, Ketten sind auf auf einem Ständer aufgereiht und Ohringe liegen daneben. „Auch wenn man's mir nicht ansieht: Ich bin gerne eine Frau“, sagt sie. Und wenn die Prinzessinnen Partei nicht für Absolutismus und die Abschaffung des Studierendenparlaments wäre, würde sie die glatt wählen, gesteht sie. Passend dazu stapeln sich in der Küche Berge von alten Zeitschriften, mehrheitlich Cosmopolitan.



Die Kriegerin

AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir lud in ihre WG im Studentenwohnheim Campus Süd.
Von Nagellack und Kriegsbemalung.

„Ich liebe Campus Süd“, sagt sie. Seit fast fünf Jahren lebt sie im Uni-nahen Studentenwohnheim. Man wache mit Vogelzwitschern auf und wenn alles zu viel werde, könne man kurz zum Botanischen Garten übergehen oder um den Brückerbach joggen. Hinzukomme, dass der Zusammenhalt sehr stark sei. „In der Weihnachtszeit besucht man sich zum Beispiel im Rahmen des Adventskalenders gegenseitig.“ Jeden Tag öffnet dann eine andere WG ihre Tür und lädt zu Glühwein und Lebkuchen ein. Derzeit lebt sie in der Dreier-WG nur mit einer Pharmazie- und einer Medizin-Studentin zusammen. „Wir verstehen uns sehr gut“, gibt die Spitzenkan-

didatin an. Das WG-Leben habe sie, als sie mit 19 Jahren eingezogen sei, erwachsener gemacht. „Ich war da einfach ein Küken“, berichtet sie grinsend. „In einer WG zu leben, das sollte jeder Mal gemacht haben“, ist Akdemir überzeugt. Yasemin ist überzeugte Düsseldorferin. „Ich bin in einer Art Arbeitersiedlung aufgewachsen, da gab es einen starken Zusammenhalt und die Kinder haben auf der Straße gespielt“, berichtet sie. Es seien gute Erfahrungen und Erinnerungen, die sie mit der Landeshauptstadt verbinde. Yasemin Akdemir studiert Philosophie und Modernes Japan. Gefragt, im wievielten Semester sie sei, gibt



Yasemin posiert für die CD in ihrem Zimmer. Fotos: Steppat

sie knapp an, sie sei inzwischen „zweistellig.“ Und schiebt dann hinterher: „Also, ich bin im zehnten Semester.“ Einiges stehe in ihrem Studium noch aus, die BA-Arbeit zum Beispiel. Ein ganzes Jahr sei sie definitiv noch hier. „Und in dieser Zeit würde ich den Job einfach gerne weitermachen“, erklärt sie. Wieso bloß? Die meisten haben doch schon nach wenigen Monaten in der Hochschulpolitik die Nase voll, sind genervt von den ewigen Querelen. „Wir haben unglaublich viel angefangen, wir wissen jetzt, wie's funktioniert und ich will das zu Ende bringen“, sagt sie. An der Wand hängt das Plakat einer Frau mit hochgekrempelten Ärmeln, sie lässt ihre Muskeln spielen. „We can do it“, steht darunter. „Wir können es wirklich schaffen“, sagt Akdemir voller Überzeugung. Der Kampf ist noch nicht beendet.

Harte Sparmaßnahmen

Im Gespräch mit John Witulski, Spitzenkandidat und Vorsitzender der Liberalen Hochschulgruppe

Von Selina Marx

Sparen ist angesagt, findet jedenfalls die Liberale Hochschulgruppe (LHG). „In Anbetracht der aktuellen Haushaltskrise ist das die einzige vernünftige Lösung“, erklärt John Witulski, der Spitzenkandidat der LHG. Er wolle die Haushaltslücke nicht auf die Studierenden abwälzen: „Das ist ungerecht, weil der AstA dafür verantwortlich ist.“ Ebenso unverantwortlich sei es Schulden zu machen. Deshalb haben John und seine Kollegen ein Sparprogramm entwickelt. 30000 Euro wollen sie damit erwirtschaften. „Unnötige Referate, wie das Transparenz- oder Kommunikationsreferat können gestrichen werden“, erklärt der XXX-Student. Aber auch in anderen Referaten könne effizienter gewirtschaftet werden. „Die Auflage der Campus Delicti ist zu hoch. Durch eine Reduzierung könnten Euro gespart werden“, erklärt John. Ebenso plant er den Haushaltstopf für Projekte auf 8000 Euro zu halbieren. Auch die Vorstandsgehälter müssen dranglauben, wenn die LHG erneut in den AstA einzieht. Dies geschieht aber nur, wenn sie andere Listen finden, die auch sparen wollen. „Das ist meine Bedingung für eine Koalition“, sagt der Vorsitzende. „Und ich muss natürlich auch mit den Personen klar kommen.“

Alte Hasen

Die LHG sitzt bereits seit zwei Amtsperioden im AstA. Zeichen des Erfolgs oder Zeichen auf mangelndes Rückgrad? „Ich verstehe die Kritik“, sagt John nachdenklich. „Aber wir stehen auch hinter vielen wichtigen Themen von anderen Listen mit, wie etwa die Abschaffung der Anwesenheitspflicht. Gleichzeitig setzen wir eigene Schwerpunkte, wie aktuell die Sparmaßnahmen,



LHG-Mann John Witulski - Foto: Privat

und hoffen, dass andere Listen uns dabei unterstützen“, fährt er fort. Außerdem habe die LHG ihr Team neu aufgestellt; unter anderem einen neuen Vorsitzenden gewählt. Trotz der Änderungen hat die LHG ihr Hauptziel der Kostensenkung nie aus den Augen verloren.

Keine FDP-Prinzipien

Von einer Frauenquote im AstA-Vorstand hält die LHG nichts. „Was passiert, wenn keine Frau in den AstA will?“ John schüttelt den Kopf. „Engagement darf nicht erzwungen werden“, stellt er klar. Außerdem denkt er nicht, dass Frauen benachteiligt sind. „Sonst säßen nicht zwei Frauen im Vorstand.“

Die LHG vertritt aber noch mehr Prinzipien. „Wir nehmen keine Parteispenden entgegen, sondern finanzieren uns selbst.“ Überprüfen ließ sich dies bis zum Erscheinen dieser Ausgabe nicht mehr. Außerdem distanziert sich John klar vom Parteiprogramm der FDP. „Wir sind liberal und nicht die FDP“, stellt der Vorsitzende klar. Er bedauert sehr, dass sie LHG unter dem Sympathieeinbruch der FDP so stark leide.

Von Selina Marx

Hinter dem grünen Tor beginnt das Reich von Jan Schönrock. Der gepflegte Rasen erstreckt sich über einige Quadratmeter bis zu den Bahngleisen. Brombeersträucher und Bäumen auf der einen, ein hölzerner Sichtschutz auf der anderen Seite, bewahren ihn vor neugierigen Blicken. Am Eingang steht der Geräteschuppen, von noch kleinen Bäumchen umrandet. In der Mitte hat Jan eine kleine Kiesfläche angelegt. Dort sitzt er gerne in der Sonne und betrachtet sein Werk. „Es tut gut ab und an zu sehen, was man schon erreicht hat“, sagt er nachdenklich. Doch noch lieber schaut er in die Zukunft und auf das, was er noch erreichen will. „Mit dem SDS ins Studierendenparlament, den Senat und den Fakultätsrat einziehen.“ Hohe Ziele für eine Liste, die erst knapp drei Wochen alt ist. Und deren Namen viele Studierende mit dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund und Rudi Dutschke in Verbindung bringen. Doch davon möchte sich die Liste distanzieren. „Wir knüpfen nur an die Studentenvertretung an“, betont Jan und fährt fort: „Wir nehmen die Studierenden in den Blick ohne Rücksicht auf das Rektorat oder Dozenten.“ Sozial, direkt, studentisch, lautet ihr Motto. Raum für Petition und Engagement Auf der linken Seite des Gartens steht der Rohbau eines kleinen Häuschens. Jan gießt gerade das Fundament. Er mag die körperlichen Anstrengungen. „An der Uni arbeitet man nur mit dem Kopf, da ist das hier ein guter Ausgleich“, erklärt er zufrieden. Derzeit ist sein Stress noch größer. Er druckt Plakate und verteilt Flyer. „Unser Programm ist sehr ausgereift, wenn man bedenkt, dass unsere Gründung noch nicht lange zurückliegt.“ Ein wenig Stolz schwingt in seiner Stimme mit. Elf konkreten Forderungen sollen den vier SDSler helfen, die Studierenden zu überzeugen. „Mir liegt vor allem die Schaffung einer zentralen Stelle für Petitionen am Herzen“, sagt Jan. Diese will er im neuen Studierenden Service Center unterbringen.



Der (Selbst-) Gestalter

In seine Wohnung wollte er uns nicht lassen. Die sei privat. Stattdessen lud SDS-Mann Jan Schönrock in seinen Garten

Dort können Studierende hingehen, wenn sie Probleme mit ihrem Studium haben oder sich über aktuelle Geschehnisse in der Hochschulpolitik informieren möchten. „Nur wenn die Studierenden angemessen informiert sind, werden sie sich auch in der Hochschulpolitik engagieren“, vermutet Jan, der selbst Mitglied im Senat und im Fakultätsrat ist. Aber dieses Engagement müsse sich auch lohnen. Deshalb setze der SDS sich für eine Creditierung von hochschulpolitischem Engagement ein. „Das ist viel sinnvoller als Geld“, fin-

det Jan. Nur für AstA-Arbeit soll es, seiner Meinung nach, weniger Aufwandsentschädigung geben. „Kein Vorsitzender sollte mehr als 250 Euro pro Monat kassieren.“

Der Geschichts- und Politikstudent schaut sich im Garten um. Ein Pool fehle noch. Er lacht und sagt: „Immer eins nach dem anderen“. Er wirkt entspannt, nicht wie jemand der gerade aus der Juso-Hochschulgruppe ausgetreten ist und eine neue Liste gegründet hat. „Die gesamte politische Klasse ist weiter nach links gerutscht und ich finde,



Jan bei der Gartenarbeit. Oben sein „Bad“, eine Wasserpumpe. Fotos: Selina Marx

es ist die beste Zeit sich gegen die weichgespülte Politik zu stellen. Die Studierenden brauchen mehr Mitbestimmungsrechte und Transparenz.“ Deshalb gibt er auch offen zu, dass er die Fachschaftenliste als Koalitionspartner attraktiv fände. „Generell sprechen wir aber mit allen, denn wir koalieren nur mit Listen, die inhaltlich wirklich zu uns passen.“

Jan nimmt einen Schluck Wasser aus seinem Plastikbecher. Grillen zirpen und irgendwo in der Ferne zwitschert ein Vogel. Sonst ist es still. „So ein Garten ist sehr entspannend“, seufzt Jan. Aber er sei auch eine Herausforderung. „Man muss immer am Ball bleiben, genau wie in der Hochschulpolitik.“

			6		2			5
9			7				1	
2					3			
5		7						2
		1		4			8	9
		3			9			
					7		6	
	5			1				
						8		1

1 Minute bis zum Seminar
100 Meter bis zum Mülleimer



Wirf deinen Müll nicht auf den Boden.

Eine Aktion des ASa der Heinrich-Heine-Universität
und des Studentenwerk Düsseldorf.



Das Kollektiv

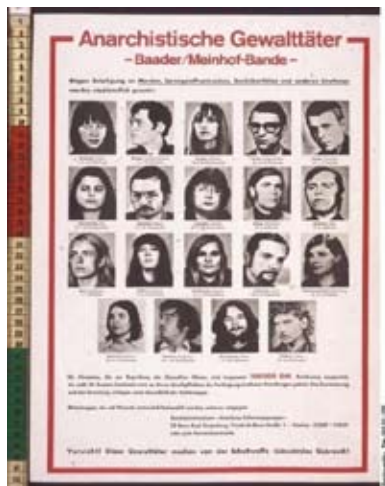
Der neu gegründete SDS nutzt das Lebensgefühl der Studentenbewegung

Von Timo Steppat

Aus den Flugblättern spricht eine große Sehnsucht. Nach einer Zeit, als die Studierenden noch hoch politisch waren, als einer wie Rudi Dutschke aus der Hochschule heraus die Welt verändern wollte und man sich gegen den „Muff unter den Talaren“ wandte. Jan Schönrock wäre vielleicht gerne wie er, wie Rudi Dutschke. Mit dem Studentenführer wirbt der von Schönrock neu gegründete SDS. Den SDS gab's schon mal, er stand für Sozialistischer Deutscher Studentenbund. Die Düsseldorfer Neugründung will nichts mit Sozialismus zu tun haben, fordert nicht die Weltrevolution, sondern längere Öffnungszeiten der Verbundbibliothek und eine Stärkung der Wohnheime. Hier stehen die drei Buchstaben für „Studentisch. Direkt. Sozial“.

Es ist einen Monat her, dass Jan Schönrock von seinem Vorsitz der Juso-Hochschulgruppe und der damit verbundenen Spitzenkandidatur zur bevorstehenden Wahl des Studierendenparlaments zurückgetreten ist. Die Gründe seien, so hatte er es vor wenigen Wochen in der CD gesagt, „persönlich“.

Schon jetzt liegen Flyer des SDS auf dem Campus aus. Nicht viel grafisches Tamtam: Nur ein paar Fotos, ein großer schwarzer Rahmen, wenige Textzeilen und die große Überschrift „Motivierte Studierendenvertreter – SDS Düsseldorf“. Nach ihnen würde gesucht, heißt es, wegen der Beteiligung an der „Interessenvertretung der Studierenden“. Per Mail gibt es eine Art Erklärung dazu: Als Vorlage diente das Fahndungsplakat nach der „Baader/Meinhoff-Bande“, das in den 70er und 80er Jahren in deutschen Polizeidienststellen aushing. Neben den Gesichtern der vier Kandidaten, alle männlich und Studierende der Philosophischen Fakultät, sind Heine, Dutschke und John Lennon abgebildet. 2009 hatte die Jugendorganisation der Linken bereits in vielen Städten „Die Linke.SDS“ gegründet. Mit der Linken habe man aber, so



RAF-Fahndungsplakat - diente nach eigenen Angaben als Vorlage für den neuen SDS. Foto: Bundesarchiv

Listensprecher Schönrock, nichts zu tun.

„Wer mit 20 kein Kommunist ist, hat kein Herz. Wer mit 30 noch Kommunist ist, hat kein Hirn. Ich stimme nicht ganz mit dem alten Spruch überein, aber im Kern ist was dran“, meint Jan Schönrock. Während des Studiums sei einfach die beste Zeit, um sich mit libertären und antiautoritären Ansätzen auseinander zu setzen, es sei die beste Zeit, um links zu sein.

Wahlziel

„Unser Ziel bei der Wahl ist es, reinzukommen“, erklärt Schönrock. Bewusst trete man mit einer kleinen Gruppe an. „Alle vier würden ein Amt wahrnehmen.“ Klar definiert man auch das eigene Profil: „Wir vertreten als einzige Liste keine Partikularinteressen“, heißt es. Pragmatisch zu sein und etwas für die Studierenden zu bewegen, das sei ihnen wichtig, sagt Schönrock. Also könnte sich die selbst als links erklärte Gruppe auch vorstellen, mit dem RCDS, der Studierendenorganisation der CDU, zu koalieren? Schönrock lacht. „Naja, wir treffen jetzt noch keine Koalitionsaussagen.“

Von gestern

Sie wollten die Hochschulpolitik verändern und haben sich selbst dabei verändert. Zwei ehemalige AStA-Vorsitzende berichten

Von Selina Marx

Die Listen treten bei der Wahl in wenigen Wochen an, um möglichst viele Sitze im Studierendenparlament zu ergattern. Ihre Spitzenkandidaten wollen sogar noch mehr. Sie wollen in die Koalition und auf den Chefsessel. AStA-Vorstand lautet das erklärte Ziel; natürlich nur um ihre Ideale für die Studierenden durchzusetzen. Doch was kommt eigentlich danach? Wenn man es geschafft hat? Wenn man ein Jahr lang den Posten inne hatte, um den derzeit so erbittert gekämpft wird? Campus Delicti hat mit zwei „Has-beens“ des AStA gesprochen:

Vom AStA in den Stadtrat

Rainer Matheisen sitzt heute für die FDP im Düsseldorfer Stadtrat, genauer, im Ausschuss für Gesundheit und Soziales und im Ausschuss für Umweltschutz. Für Politik hat er sich schon immer interessiert: „Ich bin durch und durch politisch“, erklärt er. Deshalb hat er sich 2007 für die Liberale Hochschulgruppe (LHG) in den AStA wählen lassen. „Das ist als Student die erste Anlaufstelle, wenn man etwas verändern möchte“. Und das lohnt sich an der Uni übrigens: Im Stadtrat beträgt die Aufwandsentschädigung 400 Euro, also ganze 100 Euro weniger als im AStA. Aber um das Geld gehe es natürlich auch nicht. „Es ist der Idealismus, der einen antreibt“, sagt Matheisen. Der Idealismus, der einen befähigt,

neben dem Studium noch Verträge mit der Rheinbahn auszuhandeln. Matheisen hatte offenbar genug. In seiner Amtszeit wurde das NRW-Ticket eingeführt. „Am Anfang gab es viel Kritik, weil nicht alle Studierenden ein Ticket haben wollten, aber später haben wir sehr viel positives Feedback erhalten“, erinnert sich der Ratsherr. Was er aus dieser Zeit für sich persönlich mitgenommen hat? „Man lernt mit Stresssituationen umzugehen. Wenn man eine 50-Stunden-Woche hat und nebenbei Prüfungen schreiben muss, lernt man, sich seine Freizeit sehr genau einzuteilen.“

Nicht aufgeben

Neben Matheisen saßen im Wintersemester 2007/2008 noch Phillip Tacer (Juso-Hochschulgruppe) und Dennis Heckendorf (Fachschaftenliste) im Vorstandsbüro. Letzterer wurde allerdings wegen Unstimmigkeiten mit seinen Partnern im März 2008 durch ein Misstrauensvotum seines Amtes enthoben. Ein Schlag ins Gesicht. Das Misstrauensvotum ist die einzige Möglichkeit jemanden aus dem Vorstand zu entfernen, der nicht freiwillig zurücktritt. „Das war ein prägendes Erlebnis“, sagt Heckendorf heute. Doch bei der folgenden Wahl im Sommer 2008 gewann die Fachschaftenliste fünf Sitze, zog erneut in den Vorstand ein - und Dennis Heckendorf wurde Vorsitzender.

Die Zeit im Vorstand habe ihn verändert: „Ich habe meine soft skills verbessert. Man lernt im AStA eine Menge über die Führung eines Teams und Konfliktmanagement. Auch wenn es nicht unbedingt der einfachste Weg ist, dies zu lernen. Was mir am Anfang beispielsweise fehlte, war die Souveränität, mit der Presse vernünftig zu sprechen. Aber mit Training und einem guten Team lässt sich das kompensieren.“

Es wird viel von einem AStA-Vorsitzenden verlangt. „Er muss einerseits geradlinig sein und andererseits kompromissfähig“, weiß Matheisen. „Die Mischung macht's.“ „Der Vorsitzende ist Vorbild für ein großes Team im AStA“, ergänzt Heckendorf. „Er sollte eine hohe Bereitschaft haben, sich für die Studierenden einzusetzen. Und Selbstbewusstsein und ein dickes Fell sind mit Sicherheit auch von Vorteil.“



Die Spitzenkandidatinnen: Nina und Lea. Fotos: Privat

Alles in Pink

Mit dem Slogan „Absolutismus statt Studierendenparlament“ tritt die Prinzessinnen Partei an

Von Laura Diaz

Die Wahlplakate liegen bereits im AStA und müssen nur noch von den „Prinzessinnen“ aufgehängt werden. „Die Prinzessinnen“, das sind Lea aus Burscheid, Roxanne aus Essen und Nina aus Duisburg. Königliche Nachnamen werden vermieden. Vorsitzende Nina erzählt im Interview mit welcher Motivation die PP gegründet wurde: „Unsere Motivation, diese Partei zu gründen, war, dass Unrecht, das auf dieser Welt herrscht. Wir wollen den Weltfrieden und setzen uns dafür ein. Als Mittel dazu sehen wir den Absolutismus als einzig richtige Lösung.“ Nein, nein die Prinzessinnen Partei sei keine Spaßliste, betont Nina und muss selbst lachen. Politik sei ein ernstes Thema und sollte nie „verulkt“ werden. „Das wäre ja auch zu gemein, die ambitionierten Jungpolitiker, die sich an der HHU engagieren, zu veräppeln. Sie leisten beste Arbeit und sind natürlich überhaupt nicht kindisch in ihrem Verhalten.“ Man wolle einfach mal in diesem „Zirkus“ mitmachen und Teil der „unheimlich klugen, verantwortungsbewussten und zielstrebigem Gruppe“ sein. In das Studierendenparlament (SP) will die Spaßpartei aber nicht, dies würde sich auch nicht mit den Prinzipien der Partei vereinbaren lassen. „Wir streben ja



die Abschaffung des SPs an“, sagt Nina. Kooperationen mit anderen Listen sind nicht geplant. Es wäre wohl auch schwierig eine Liste zu finden, die sich auf die skurrilen Forderungen der PP einlässt: Einen Burggraben für die Uni, damit der Pöbel fern bleibt, Einhörner auf dem Campus und die Einführung eines Prinzessinentages.

Stinkefinger zeigen

Ihr Wahlprogramm richte sich an weibliche und männliche Studierende, man sei ja für Gleichberechtigung. „Auch Männer können Prinzessinnen sein. Manche Männer von anderen Listen z.B. von den Jusos oder dem SDS haben sich eh schon ein Prinzessinnenverhalten angeeignet“, sagt Nina frech. Die Reaktion von Freunden und Kommilitonen bei der Gründung der Prinzessinnen Partei sei „durchweg positiv“ gewesen. Auf die Frage, für wie realistisch die „Prinzessinnen“ es halten, dass sie genügend Stimmen bekommen, um die Wahlversprechen umzusetzen, antwortet Vorsitzende Nina: „Sehr realistisch, wir haben schon viel Zuspruch erhalten, vor allem, weil viele dem jetzigen AStA und der gesamten Hochschulpolitik den Stinkefinger zeigen wollen.“

Unglaublich! Sie können sogar lachen. HHU-Spitzenpolitiker stellen sich dem CD-Fragebogen.

			
Der schönste Platz auf dem Campus ist...	Botanischer Garten	Der SP-Saal, aber nur bei hippen Fachschaftsparties. Jeppa.	Der Spielplatz hinter der Mensa.
Das sollte es an der Uni umsonst geben...	Bildung und Kultur	Vor jedem Auftritt des Rektors Alkohol & Joints für alle!	Bildung und Liebe.
Das leckerste Mensa-Essen ist...	Da gibt es bei uns verschiedene Geschmäcker. Wir lieben die Vielfalt.	Seit neuestem das Salatangebot, da ist die Warteschlange auch am kürzesten.	Der Eintopf - gut und günstig.
Ein Modetrend, den ihr nie mitmachen werdet...	Nichtwählen.	Das Tragen von Ray-Ban Sonnenbrillen, das sollen ja die ganz miesen Typen sein.	Hochgeklappter Kragen.
Song, der euch am besten beschreibt...	Beatles: Revolution	Rolling Stones: Gimme Shelter. Oder - Beatles: Come Together	Die Ärzte: Deine Schuld
Sexstellung, die euch am besten beschreibt...	Das kommt auf den/die Partner/in an	Schubkarre, da uns die Löffelchenstellung auf Dauer zu öde war... ihr neugierigen Pressefuzzis.	Alle. Da sind wir liberal
Getränk, das euch am besten beschreibt...	Prickelnd, erfrischend und, ganz wichtig, mit Koffein!	Afri Cola oder Bier, oder zur Abwechslung einfach mal beides.	Starkbier.
Das Dümmste, das ihr je getan habt...	Uns ernsthaft über diese 10 Fragen Gedanken machen	Bei dem ganzen Stress mit den Uniwahlen hier anzutreten, tztztz	Auf diesen Fragebogen zu antworten - nüchtern.
Der größte Philosoph aller Zeiten ist...	Kant wegen seines Kategorischen Imperativs und Hans Jonas wegen des Prinzips Verantwortung	Ulrich von Alemann, der alte Haudegen	Ökoreferent Henning Konetzke
Euer Lieblingswitz...	Was ist der Unterschied zwischen einem Politiker und einem Telefonhörer? Den Telefonhörer kann man aufhängen, wenn man sich verählt hat...	Warum stehen Studenten schon um halb acht auf? Um acht schließt ja schon der Supermarkt um die Ecke.	Eine Prinzessin trifft einen Frosch. Die Prinzessin: Muss ich dich jetzt etwa küssen? Der Frosch: Kommt drauf an, muss ich dich danach etwa wählen?

			
<p>Der Botanische Garten.</p>	<p>Der Geldautomat in der ULB.</p>	<p>Leider noch nicht gebaut: Der Aussichtsturm.</p>	<p>Die Wiese vor der ULB.</p>
<p>Leihfahrräder.</p>	<p>Sportangebot und Sozialberatung.</p>	<p>Für alle Prinzessinnen einen Stand auf dem Campus, an dem man Glitzer-Schminke umsonst erhält.</p>	<p>Essen.</p>
<p>Alles aus der Green Corner.</p>	<p>Essen 1.</p>	<p>Königsberger Klopse</p>	<p>Mousse au Chocolat</p>
<p>Modetrends? Da sind wir prinzipiell dagegen.</p>	<p>Anzug und Krawatte: Sowas würden wir nie tragen.</p>	<p>Diese hässlichen Longchamp Taschen: Voll teuer, aber auch voll Oma! Und diese Haremshosen.</p>	<p>Der Steve-Urkel-Look.</p>
<p>Ton Steine Scherben: Keine Macht für niemand</p>	<p>David Hasselhoff: Looking For Freedom</p>	<p>Keri Hilson: Pretty Girl Rock</p>	<p>Barney Stinson: The Awesome-Song.</p>
<p>Die chinesische Schubkarre - wir blicken immer nach vorn.</p>	<p>Der Geldautomat in der ULB.</p>	<p>Von hinten in den Arsch! Weil wir die von den anderen Listen derbe in den Anus ficken.</p>	<p>Missionarstellung, pragmatisch und zielführend.</p>
<p>Bier.</p>	<p>Das stille Wasser.</p>	<p>Wir trinken nur den teuersten Champagner mit Gold drinnen!</p>	<p>Altbier, bodenständig und immer dabei.</p>
<p>Eine Ganzkörperrasur.</p>	<p>Immer wieder die „All-In-One-Unicard“ zu versprechen</p>	<p>Prinzessinnen machen keine dummen Sachen, die machen nur super tolle Sachen.</p>	<p>Das Dümme, das wir je getan haben.</p>
<p>Simone de Beauvoir.</p>	<p>Josef Ackermann</p>	<p>Marie Antoinette: Let them eat cake! Freibierkuchen für alle!</p>	<p>Henryk M. Broda, Socrates... Chuck Norris.</p>
<p>Was ist der Unterschied zwischen den Grünen und Terroristen? Terroristen haben Sympathisanten.</p>	<p>Wie viele Liberale braucht man, um eine Glühbirne zu wechseln? Keinen! Wenn die Rahmenbedingungen stimmen dreht der Markt die von allein raus.</p>	<p>Steht ein Mann nackt vorm Spiegel, betrachtet sich und sagt: „Ach, zwei Zentimeter mehr und ich wäre König.“ Ertönt plötzlich eine Stimme: „Zwei Zentimeter weniger und du wärst Königin!“</p>	<p>Frage an Radio Eriwan: „Gibt es in der Sowjetunion Pressezensur?“ Antwort: „Im Prinzip nein. Es ist uns aber nicht möglich, auf diese Frage näher einzugehen.“</p>



In Düsseldorf

Der erste Stein ist gesetzt. Der Stein für ein neues Zeitalter, in dem Düsseldorf in einem Satz mit New York City genannt werden wird. Das Zeitalter der Architektur. Der Kö-Bogen unter der Handschrift von Daniel Libeskind, ein Komplex mit Einzelhandels- und Büroräumen, beginnt zu wachsen.

Daniel Libeskinds Gebäude sind weltberühmt. Er ist ein Star, ein Architekt mit einer Philosophie: „Es gibt keinen Ort ohne Geschichte, wo man einfach machen kann, was man will. Jeder Ort spricht einen auf eine einzigartige Art und Weise an. Jeder Ort braucht seine spezifische Identität.“ Und was sagen seine Gebäude über die Städte aus, in denen sie stehen? Das jüdische Museum in Berlin ist verschachtelt, verkantet, kompliziert, bedrückend. In den Holocaust-Turm fällt nur ein einziger Lichtstrahl. Es ist intellektuell und chaotisch. Der Freedom Tower, auch genannt das One World Trade Center protzt hingegen geradezu vor Nationalpatriotismus. Auf dem Ground Zero entsteht derzeit der 1776 Fuß hohe Turm – das Jahr, in dem Amerika unabhängig wurde. Damit überragt das Gebäude das Empire State Building noch einmal um fast hundert Meter.

Und welche Identität hat Düsseldorf? Libeskind baut hier ein riesiges Einkaufszentrum in Form einer Krone direkt neben die Prunkmeile. Achso.

In Deutschland

Gefährlich, mit der Identitätsgebung. Was macht man, wenn man nicht mag, was andere in einem erkennen? Wer nicht als blondes Dummchen gelten will, klebt sich einen Dokortitel vor den Namen, das ist ja nichts Neues. Wer wiederum nicht als wankelmütige Klientelpartei-Führung verstanden werden will, geht einfach zu einer Regionalkonferenz. Dort stellt man sich dann vor die Parteifreunde und erklärt den Ortsverbänden ganz sachlich, warum man aus dem Ausstieg aus

„Der sympathische Mann mit dem hübschen Scheitel hat ein Herz für Diktatoren, er bat Gadaffi eine Heimat an“.

dem Ausstieg wieder ausgestiegen ist und warum die Parteibasis nicht mitdiskutieren durfte. „Wer, wenn nicht wir, sollte den Ausstieg aus der Kernenergie schaffen“, lautet Merkmals wichtigstes Argument. Wie wär's mit grün, rot und dem anderen rot, Frau Merkel?

Doch auch die anderen Führungseliten müssen sich regelmäßig vor der Basis verantworten. Es gibt wohl keine Partei, in der ein Meinungsbildungsprozess nicht von oben gesteuert wird. Sogar die Linken bewiesen ihren resoluten Führungsstil. War ja auch unerträglich da mit den Chaoten im Ruhrpott und deren Antisemitismus. Und dann dieser unglaublicher Meinungspluralismus, Antizionismus, Israelskeptizismus bis hin zur Hisbollah-Sympathie. Wie soll man denn da noch wissen, wo es lang geht? Da sind ja Merkmals Lobbyistenfreundschaften übersichtlicher.

Geschlossen haben die Bundestagsabgeordneten daher nun über die Köpfe der Rebellen in den Dörfern hinweg entschieden: „Wir werden uns weder an Initiativen zum Nahost-Konflikt, die eine Ein-Staaten-Lösung für Palästina und Israel fordern, noch an Boykottaufrufen gegen israelische Produkte noch an der diesjährigen Fahrt einer ‚Gaza-Flottille‘ beteiligen.“ Haben das jetzt alle verstanden?

Offensichtlich nicht. Irgendwer muss immer noch auf Facebook rumkrakelen. In der Diskussion um die Resolution der Bundestagsfrak-

tion tat sich der Aachener Andrej Hunko hervor. „Gysi geht der Arsch auf Grundeis“, kommentierte der Bundestagsabgeordnete die Resolution. Das wird Gysi nicht mögen. Die Medien schon. Aber genau die wollte Hunko eigentlich nur kritisieren, die bösen konservativen Blätter. Die sind es nämlich, die den Streit verursachen. Die eine Spaltung der Partei wollen, die die Keile zwischen die Parteirechten und die anderen Flügel treiben. Ja, und da hat der Gysi halt Angst vor. Wie das halt bei Anhängern von Verschwörungstheorien so ist.

In der Welt

Doch die Botschaft, die eigentlich hinter dem Arsch auf Grundeis-Vorfall steht, hat viel größere Dimensionen als eine elendige Streiterei in einer Oppositionspartei: Facebook regiert die Welt. Ein unbedachtes Zitat in einem Randbeitrag – und wusch, wird aus dem unachtsam fallengelassenen Stein direkt ein Tsunami.

Facebook, was wäre der arabische Frühling ohne dich gewesen. Nur mit deiner Hilfe hat sich die ägyptische Innenstadt gefüllt und Mubarak vertrieben. Ist doch eine ganz schöne Leistung, angesichts der Tatsache, dass nur 70 Prozent der Bevölkerung lesen und schreiben kann und immerhin 50 Millionen Handys auf 82 Millionen Einwohner kommen.

In Syrien wiederum liegt die Macht in der Hand der Blogger, wie der lesbischen Amina Abdallah Arraf. Ein Aufschrei ging durch die Medien, als das Mädchen entführt wurde, innerhalb weniger Tage fand die Facebook-Gruppe „Befreit Amina Abdallah“ 15000 Anhänger. Medien berichteten seitenlang über den verzweiferten Streifzug des wohlhabenden Vaters durch das Land auf der Suche nach seiner regimekritischen Tochter. Bis herauskam, dass Amina eigentlich Tom heißt, statt in Damaskus in Edinburgh verweilt und verheiratet ist.

Von Jacqueline Goebel

Die Folgen des Casino-Katers

Griechenland-Krise: EU-Austritt, Schuldenschnitt oder eine Wirtschaftsordnung?

Von Nicolas Garz

Die aktuelle Euro-Krise wirkt wie ein schwerer Kater nach einer durchzechten Nacht. In diesem Fall war es eine verschwenderische Feier im Casino: Man hat zu hoch gepokert und zu ausschweifend geprasst. Und am Ende steht man etwas ratlos und mit leeren Händen da. Ganz so einfach lässt sich das Weltwirtschaftssystem natürlich nicht auf die derzeitige Krise übertragen. Denn dann beträfen die Verluste jeden einzelnen Glücksspieler alleine und bei der Insolvenz einer der Spielwütigen stünde nicht gleich die Finanzkraft aller auf dem Spiel. Die globalisierte Finanzwelt ist da weit aus komplexer. Selbst für Experten oft unübersichtlich und schwierig vorherzusehen.

Experimentierfeld

Dazu kommt, dass die derzeitige Krise der Euro-Zone einen absoluten Erstfall darstellt, entstanden durch die Wirtschaftskrise 2008 und die daraus entstandene gigantische Verschuldung Griechenlands. Ein Staat nimmt Kredite auf, verschuldet sich, kann diese Verbindlichkeiten nicht mehr zurückzahlen und wird von Rating-Agenturen herabgestuft. Er genießt daraufhin kein Vertrauen am Kapitalmarkt mehr, Anleger ziehen ihr Kapital ab, die Wirtschaft versackt in der Rezession. So weit so gut, könnte man sagen, überlasst Griechenland doch seinem Schicksal! Wie Island 2009, das ebenso hochverschuldet in die Pleite ging. Aber Griechenland ist nicht Island. Griechenland befindet sich in der Euro-Zone. In einer europäischen Gemeinschaft, die für 60 Jahre Frieden steht. Und für ein gemeinsames

Wertefundament. Die – aus politischer und historischer Sicht – aus mehr besteht als einer Garantie für wirtschaftliche Stabilität. Daher diskutiert die EU über die unterschiedlichsten Konzepte der Rettung oder Nicht-Rettung Griechenlands: Die Erneuerung des Rettungsschirms, eine Umschuldung oder ein Austritt Griechenlands aus der Währungsunion. All diese Maßnahmen sind nichts als Experimente, die nie zuvor auf ihre Folgen getestet wurden und daher hoch riskant und in ihren Auswirkungen schwer vorhersehbar erscheinen.

Und dabei ist die Lage für Griechenland selbst schon paradox genug: Der Staat muss einerseits sparen, um die strengen Auflagen des EU-Rettungsschirms einzuhalten, andererseits müsste er eigentlich in die heimische Wirtschaft investieren. Da beides zugleich schlecht möglich ist, steht die griechische Wirtschaft weiterhin still – und die europäische Gemeinschaft hofft auf einen griechischen Aufschwung, der irgendwann irgendwoher kommen soll.

Für einige Wirtschaftsexperten gibt es aufgrund dieses griechischen Paradoxons nur ein probates Mittel, das Land wieder auf gesunde Beine zu stellen und die Eurozone vor weiterem Schaden zu bewahren: Der Ausschluss Griechenlands aus der Euro-Zone. Aus dieser Gemeinschaft, die doch einmal eine solch visionäre Idee vom Leben in Frieden und Sicherheit war. Nun aber obsiegt der leistungsfreundliche Realismus einer streng geführten Schulklasse: Wer schlechte Noten schreibt, fliegt raus. Noch nicht einmal das Nachsitzen soll ihm gestattet bleiben: Griechenland soll

die Drachme wieder einführen und fleißig abwerten. Das, so die Befürworter des Raussschmisses, stärke die griechische Wirtschaft und stabilisiere den Euro.

Schuldenerlass?

Für Hartwig Hummel, Professor für Europapolitik und Internationale Beziehungen am Institut für Sozialwissenschaften der HHU, ist dieser radikale Schritt kein Ausweg aus der derzeitigen Krise. Er bevorzugt eine andere Strategie: „Ein Umschuldung ist letztlich unvermeidlich. Daran sollten auch die privaten Gläubiger beteiligt werden, selbst wenn die Rating-Agenturen dann die Kreditwürdigkeit Griechenlands vollends auf „D“ (für „default“, d.h. Bankrott) absenken und Griechenland seine Staatsanleihen nicht mehr an private Anleger loswerden würde.“ Neben der Tatsache also, dass Griechenland somit größere Freiräume zur Haushaltskonsolidierung verschafft würden, besäße die Umschuldung noch einen weiteren vermeintlichen Vorteil: Er würde die Gläubiger, also die Finanzwirtschaft, an der Rettung beteiligen. „Insgesamt wäre eine Beteiligung der Finanzwirtschaft zwar ökonomisch riskant, aber im Sinne der politischen Legitimation gerecht und wünschenswert.“, betont der Politikwissenschaftler. Eine erneute Bankenkrise sieht er durch diese Maßnahme zu Lasten der Finanzhäuser nicht: „Hinter der Finanzwirtschaft steckt nicht selten die öffentliche Hand, z.B. die deutschen Landesbanken, die kräftig mit griechischen Anleihen spekuliert haben.“ Es würden somit diejenigen belastet, die in Politik und Medien gerne „Zocker“

genannt werden. Und die, wiederum im Verbund mit den politischen Eliten, über Jahre hinweg vergessen zu haben scheinen, dass sie sich eben nicht in einer Spielhölle bewegen, sondern in einer globalisierten Welt, in der die jedes Finanzgeschäfts stets mehrere Auswirkungen besitzen: Wirtschaftliche, jedoch auch politische und vor allem gesellschaftliche. Im April feierten die „Wahren Finnen“, eine europafeindliche Gruppierung, die sich dafür ausspricht, keine weiteren Gelder an europäische Sorgenkinder zu zahlen, einen erdrutschartigen Wahlsieg in Finnland. In Dänemark herrschen seit Neuestem strengere Grenzvorschriften. Es scheint, als besäße die aktuelle Krise, die doch so rein wirtschaftlich begann, durchaus das Potential, innerhalb der Nationalstaaten anti-europäische Ressentiments zu schüren. Gibt es also bald auch eine deutsche Anti-EU-Partei? Hartwig Hummel ist skeptisch: „Bereits jetzt gibt es in verschiedenen europäischen Ländern populistische Politiker und Parteien, die gegen Griechenland polemisieren und es am liebsten aus der Euro-Zone werfen wollen. Diese werden jedoch marginalisiert bleiben, wie schon die Diskussion in Deutschland seit Ausbruch der Euro-Krise gezeigt hat. Denn letztlich sind die Interessen an der Aufrechterhaltung der Wirtschafts- und Währungsunion in den wirtschaftlichen und politischen Eliten einfach viel zu stark.“ Gefahren sieht er vielmehr auf Seiten der von wirtschaftlicher Rezession gebeutelten Staaten: „Polarisieren wird sich aber vor allem die Öffentlichkeit in den hauptbetroffenen Ländern, und zwar in dem Maße, wie die EU-Entscheidungsträger sozial unausgewogene und nicht demokratisch legitimierte Kreditbedingungen durchdrücken, bzw. in dem Maße, wie sie sich national-egoistisch zeigen.“

Die Bevölkerung begehrt auf Unruhen wie in Athen oder Madrid könnten sich also mehren. Sie werden von unzufriedenen Bürgern getragen, die gegen eine hohe Jugendarbeitslosigkeit oder massive Sozialkürzungen protestieren. Gegen einen Staat, der Auflagen zu erfüllen hat, die andere europäische Regierungen festgelegt haben. Und



In der Berichterstattung über Griechenland nutzten die Medien die „typischen“ Symbole: Ouzo, Akropolis und diese weißen Götter-Statuen. Foto: Wikipedia

die momentan doch keine Antwort auf die grundsätzlichen Frage, die sich seit der Weltwirtschaftskrise 2008 stellt, ändert: Wie kann in Zukunft verhindert werden, dass die Weltwirtschaft abermals zu einer Spielhölle wird und die Folgen der riskant agierenden Spieler von der großen Mehrheit geschultert werden muss? Professor Hummel sieht die derzeitige Krise als eine Chance: „Letztlich geht es in der derzeitigen globale Finanz- und Wirtschaftskrise um eine grundsätzliche Neuordnung der Weltwirtschaftsordnung. Wünschen würde ich mir, dass der neoliberale „Casino Kapitalismus“ zu Ende gehen und das Gemeinwohl, die Sozialverantwortung der Wirtschaft und die Demokratisierung der Wirtschafts- und Finanzpolitik wieder eine größere Rolle spielen würde. Ob es dazu kommt, ist freilich offen. Die EU muss zeigen, welche Rolle sie dabei spielen will: das Casino weiter geöffnet zu halten oder für eine verantwortlichere Wirtschaftsordnung einzutreten.“

Mit Tochter Cleo (Elle Fanning), die hier unter Wasser Tee trinkt, macht das Leben wieder einen Sinn.
Fotos: Verleih

Von Sophia Sotke

Wer ist Johnny Marco?, fragt eine ausländische Reporterin auf der Pressekonferenz in L.A. Johnny Marco (Stephen Dorff) ist verschlafen, verkatert, sein Haar strubbelig, sein T-Shirt ungebügelt. Wer ist Johnny Marco? Darauf weiß er selbst keine Antwort. Was Johnny Marco den ganzen Tag so macht, das wissen wir: er sitzt in seinem Hotelzimmer herum und starrt ins Nichts, er geht runter ins Café und trinkt ein Bier, er fährt mit seinem Porsche durch die Gegend, er geht jeden Abend auf eine Party, er schläft jeden Abend mit einer anderen Frau, manchmal schläft er dabei auch ein.

Goldener Löwe

Erst im November letzten Jahres war Sofia Coppolas jüngste Regiearbeit in den deutschen Kinos zu sehen – jetzt schon ist der Film in der ULB ausleihbar. Der mit dem Goldenen Löwen von Venedig ausgezeichnete Film ist nach *The Virgin Suicides* (1999), *Lost in Translation* (2003) und *Marie Antoinette* (2006) der vierte Spielfilm der Tochter Francis Ford Coppolas. „Somewhere“ ist natürlich auch eine Familienproduktion: Vate Francis Ford und Bruder Roman produzierten den Film gemeinsam mit Sofia Coppola, und Lebensgefährte Thomas Mars von „Phoenix“ steuerte den Soundtrack bei, für den allein es sich schon lohnt, „Somewhere“ zu sehen.

Coppola-Magie

Coppola gibt der Musik viel Raum, verzichtet weitgehend auf Dialoge und konzentriert sich auf das Schaffen von traumhaft inszenierten Bildern, denen man ansieht, das die Regisseurin früher Malerei studiert hat. Das verleiht auch „Somewhere“ diese Coppola-Magie, macht ihn zu einem sehr poetischen, wenn auch nicht so leicht zugänglichen Film. Der Zuschauer muss sich darauf einlassen, dass anfangs so gut wie kein Wort gesprochen wird und

Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins

Sofia Coppolas großartiger Film *Somewhere* widmet sich dem sinnentleerten Dasein des Johnny Marco



dass eigentlich auch gar nicht so viel passiert.

Unerträgliche Leichtigkeit

Wir begleiten Johnny Marco in seinem Alltag als größter Star Hollywoods - auf seinen Streifzügen durch die Stadt, auf die immer wiederkehrenden Partys, zurück in seine Suite im Hotel Château Marmont, die zu seinem goldenen Käfig geworden ist. Eine Leere hat sich breit gemacht, eine Sprachlosigkeit, die Coppola gekonnt inszeniert. „Ich hörte immer wieder diese Geschichten von Schauspielern, die eine persönliche Krise durchmachten, obwohl sich ihnen die Mädchen an den Hals warfen und sie von einer Party zur nächsten

gingen“, beschreibt Sofia Coppola die Idee zu „Somewhere“ auf ihrer Homepage. „Also habe ich versucht mir vorzustellen, wie es ist, die ganze Zeit dieses Leben zu führen.“ Wie viel Vorstellungskraft war da wohl nötig, als Ex von Quentin Tarantino, Tochter des Schöpfers von „Der Pate“ und Cousine von Nicholas Cage? In Johnny Marcos sinnentleertes Dasein lässt Coppola seine kleine Tochter Cleo treten, die von der heute 13-jährigen Ellen Fanning zauberhaft verkörpert wird. Marco muss für unbestimmte Zeit auf sie aufpassen, weil ihre Mutter sich eine Auszeit nimmt – vermag sie es, ihren Vater zurück ins Leben zu holen? „Somewhere“ schildert die vielleicht eigentümlichste Vater-Tochter-Beziehung der Kinogeschichte auf zauberhafte Weise und ist ein Film, den Fans von Sofia Coppola, Wes Anderson oder Mike Mills nicht missen sollten.

Die Spaßmacher

Wenn es stimmt, dass Düsseldorf keinen Humor hat, dann kämpft es gut dagegen an - mit Gästen von außerhalb. Kabarett, Impro-Comedy und die große Show

Von Jacqueline Goebel

Der Publikumsraum verschwindet in undurchsichtigem Nebel, wie nachts die Bäume am Straßenrand. Man erkennt nur die Umrisse der knapp 200 Menschen, die sich im Capitol versammelt haben. Einzig die Gesichter der ersten zwei Tischreihen sind von der Bühne aus zu erkennen. Und deshalb haben diese Reihen auch die Arschkarte.

Seit diesem Jahr kommt der Quatsch Comedy Club nach dem Modell des Schirmherrn Thomas Hermanns für jeweils drei Termine im Monat nach Düsseldorf. Ohne Mitzumachen funktioniert die Belustigung hier nicht, wer in Reichweite der Tollkühnen auf der Bühne steht, wird auch mit einbezogen. Vier Komödianten pro Abend und ein Gastgeber versprechen ein abwechslungsreiches Programm von über zwei Stunden. Zu Mainstream? Nicht zwingend. Der Maestro Thomas Hermanns lässt sich auf Düsseldorfer Bühnen nicht blicken, auch Fernsehaufnahmen werden hier keine gemacht. Der Quatsch Comedy Club betrachtet sich als Talentschmiede. Und das kann er in Düsseldorf auch sein. Hier stehen die Unbekannten auf der Bühne, witzeln, bedienen Klischees, singen mit figurtypischen Dialekten. Das Publikum geht bei den Veranstaltungen im Capitol auf Nummer sicher: Einen der fünf Hampelmänner da oben werde ich schon mögen.



Anton Gruebener mit TV-Moderator Hermanns. Gruebener ist das „Comedy Talent 2011.“ Foto: Quatsch Comedy Club

Satire in der Altstadt

Anders ist das Kom(m)ödchen. Weniger Glamour, weniger Show. Mit seinem schwarzen, kleinen Saal und der niedrigen Bühne wirkt das Interieur schon fast puristisch. Auch die sozialdemografische Struktur des Publikums wandelt sich im Vergleich zum Capitol: Hier trinkt man Wein, kein Bier. Isst vielleicht noch einen Happen vorher. Man kennt sich, man grüßt sich. Man ist älter und gebildet. Wer die Bühne des Kom(m)ödchens betritt hat in der Regel mehr zu bieten als ein Klischee. Wenn hier gelacht wird, dann mit Intellekt. Kabarett, das heißt: politisch, aktuell, satirisch. Es gibt Namen die hier auftreten, Konrad Beikircher, Dieter Nuhr, aber auch eben die ganz kleinen Lichter.

An Tagen, wo sich solche Menschen nicht finden lassen, spielt das Requiem. Maike Kühl und Heiko Seidel und Christian Ehring, spielen hier eine Art Selbsthilfegruppe, um all die wichtigen aktuellen Krisen zu überwinden. Die Risikoanalytikerin bei der Hypo-Real-Estate gibt dem Unternehmensberater und dem sorgenreichen Hausmann die Klinke in die Hand. Ehring kommentiert die

Geschehnisse und Personen live aus dem Off. Auf die Bühne muss hier kein Zuschauer – das Team stemmt die Show auch ganz alleine.

Ab 15 Euro

Studentenfreundlich sind sowohl Quatsch Comedy Club als auch Kom(m)ödchen – inhaltlich. Capitol für diejenigen, die gerne andere auf die Schippe nehmen, über sich selbst lachen können und Humor gern unbeschwert genießen. Wer ins Kom(m)ödchen geht, braucht Ausdauer, die Lust an Worten und an unterschwelliger Kritik. Dann findet er hier großartige Comedy. Doch wer Angst vor Oberkassel oder der alten Akademikerelite hat, sollte lieber einen anderen Ort aufsuchen. Größtes Problem bei beiden Einrichtungen jedoch: Die Preise. Während das Capitol mit 21 bis 35 Euro eher zur oberen Preisklasse gehört, kostet der Abend im Kom(m)ödchen regulär zwischen 22,50 und 27,50 Euro – je nach Wochentag oder ob man an der Abendkasse oder im Vorverkauf kauft. Für Studenten gibt es dicke Rabatte: Schon ab fünfzehn Euro gibt es Karten.

Analyse des Wirtschaftsplans 2011 der Uni

Das Transparenzreferat

Die beiden Referenten Simon Oligschläger und Markus Penatzer analysieren im neuen Transparenzreferat die Angebote, Leistungen und deren Preise des Studentenwerkes sowie die Finanzstrukturen der Universität, also des Rektorates und der Verwaltung.

Einnahmen und Ausgaben

Die Analyse des Wirtschaftsplans 2011 der Uni weist aus, dass die Uni im Jahr 2011 ca. 300 Mio. Euro an Einnahmen zu verzeichnen hat. Davon geht direkt ein Drittel an die medizinische Fakultät und das Klinikum der Uni. Insofern verfügt die Uni in diesem Jahr also über knapp 200 Mio. Euro, an denen mit gut 125 Mio. Euro die Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalens den deutlich größten Anteil haben. Mit ca. 20% haben die von den Fakultäten und Instituten eingeworbenen Drittmittel den zweitgrößten Posten in den Uni-Einnahmen. Die Forscherinnen und Forscher unserer Uni werben also im Jahr 2011 ca. 40 Mio. Euro für ihre Arbeit ein.

Personalkosten

Die Personalkosten sind der größte Kostenfaktor der Uni – mit fast 100 Mio. Euro. Diese Summe teilt sich auf in die Mitarbeiter der Verwaltung, Sekretariate, Hausmeister und Reinigungskräfte sowie wissenschaftlichen Mitarbeiter und Professoren. Von den Studiengebühren im Sommersemester werden 15% des wissenschaftlich tätigen Personals bezahlt. Aus den Drittmitteln und den Studiengebühren werden ausschließlich die die Lehre verbessernde Personen, also keine Verwaltungsangestellten, finanziert. Dicht gefolgt bei den Ausgaben mit 66 Mio. Euro kommen die Aufwendungen für Material. 52 % in den Materialaufwendungen sind die Mieten.

Gute Liquidität

Die Uni verfügt insgesamt über gute liquide Mittel, auch wenn z.B. in diesem Jahr Investitionen in Großgeräte im Wert von über fünf Mio. Euro getätigt werden. Allerdings ist festzuhalten, dass die Uni hierbei nur einen geringen Eigenanteil zu stemmen hat. Für die Erstattung von Reisekosten etwa zahlt die Universität eine Million Euro an ihre Vertreter aus. Steuern hingegen muss die Universität nur in äußerst geringem Maße bezahlen, z.B. 18.000 Euro Umsatzsteuer und 12.000 Euro Gewerbesteuer.

Weitere Fragen?

Wenn Ihr Fragen zu diesen Themen habt, meldet Euch gerne unter transparenz@asta.uni-duesseldorf.de oder bei mir unter tobias.siewert@asta.uni-duesseldorf.de oder kommt in meine Sprechstunde am Dienstag von 12 bis 14Uhr.



Mittwoch, 22. Juni

Party: Artists at night, 22h, Nachtresidenz, Bahnstr. 13
 Kino: Barfuß auf Nacktschnecken, 17h, Metropol, Brunnenstr. 20
 Shubidu: Artistik, Comedy und Magie, 20h, Roncalli's Apollo Varieté, Haroldstr. 1
 Powi- und Mewi-Party, 20h, SP-Saal

Donnerstag, 23. Juni

Party: Artful Sound, 22h, Pretty Vacant, Mertensgasse 8
 Theater: Couch. Ein Heimatabend, 20h, Kö(m)mödchen, Kay-und-Lore-Lorentz-Platz
 Kino: Beginners, 19.15h, metropol, Brunnenstr. 20
 24. Juni
 Konzert: Gala Drop, 23h, Salon des Amateurs, Grabbeplatz 4
 Party: Club Bohème, 22h, Schlösser Quartier Bohème, Ratinger Str. 25

Freitag, 24. Juni

Türkei Festival, ab 17h, Burgplatz Düsseldorf
 Party: Rotfront, 20.30h, zakk, Fichtenstraße 40
 Kino: Das blaue vom Himmel, 19.15h, Souterrain

Samstag, 25. Juni

Türkei Festival, ab 12h, Burgplatz Düsseldorf
 Sport: Frauen-WM: Deutschland vs. Kanada, 17h, zakk, Fichtenstraße 40
 Konzert: Westcoast Jazz, 20h, Destille
 Ausstellung: Human Frames, 11-18h, KIT
 Kino: Der Name der Leute, 17h, Souterrain

Sonntag, 26. Juni

Kino: Almany, 19.30h, metropol, Brunnenstr. 20

Montag, 27. Juni

Party: Wohnzimmermusikklub, 20.15h, Pretty Vacant, Mertensgasse 8
 Theater: Sushi. Ein Requiem, 20h, Kö(m)mödchen, Kay-und-Lore-Lorentz-Platz
 Open-Air Kinoabend auf der Wiese vor der Mediziner-Fachschaft: „Vincent will mehr!“

Dienstag, 28. Juni

Party: Ab Indie Disco!, 20h, Pretty Vacant, Mertensgasse 8
 Tanz: Noche de la Salsa, 21.15h, tanzhaus nrw, Erkrather Str. 30
 Lesung: Der alte Mann und das Meer mit Rolf Fuchs, 19h, Café Startklar, Niederrheinstr. 125

Mittwoch, 29. Juni

Party: Milchbar, 20h, 3001, Franziusstr. 7
 Vortrag/Lesung: Speed. Eine Gesellschaft auf Drogen mit Hans-Christian Dany, 20.30h, Salon des Amateurs, Grabbeplatz 4
 Sport: Düsseldorfer Rollnacht für Inlineskater, 20h, Burgplatz

Leckerbissen

Von Selina Marx

Der Name der Leute

Normalerweise sind Filme aus Frankreich nicht besonders zugänglich. Doch diese romantische wie gesellschaftskritische Komödie erfreut durch ihre Leichtigkeit. Bahia (Sara Forestier) schläft mit Männern, die sie für Faschisten hält, um sie zu bekehren. Bis sie auf den bedächtigen Ornithologen Arthur Martin (Jacques Gamblin) trifft, dessen Vorfahren von den Nazis verfolgt wurden. Parallel kommentieren Bahia und Arthur ihre tragikomischen Lebens- und Familiengeschichten, die man auf keinen Fall verpassen sollte. Zu sehen ist das amüsante Werk von Michel Leclerc am Sonntag um 17 Uhr im Souterrain.

Die Gefühle der Leute

Das Bedürfnis Emotionen auszudrücken ist so alt wie die Menschheit selbst. Und dank neuester Technologien ist es möglich sich diesem tagtäglich im weltweiten Netz hinzugeben. Natürlich haben sich längst zahlreiche Künstler aus aller Welt diesem Thema angenommen. In der Ausstellung „Human Frames“ im KIT zeigen 77 Filmkünstler aus Asien und Europa ihre Erfahrungen in gewagten Experimenten.

Die Musik der Leute

Wer sagt, dass Rock und Techno nicht zusammen passen, hat wohl noch nichts von Gala Drop gehört. Das experimentelle Vierergespann aus Lissabon überzeugt durch musikalische Experimentierfreude. Zu hören sind die Portugiesen am Freitag im Salon des Amateurs.